

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Junert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colportage zu beziehen.
 Preis vierteljährlich **4 2.50**, pro Woche **20 4**.

Mittwoch, 26. August.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich **3 Mal**. Der Insertionspreis für die gespaltene Petitzeile beträgt **20 4**.
 Postzeitungsliste Nr. **5540**.

Brotzoll.

Die Regierung und ihre agrarischen Soldknechte müssen über kurz oder lang in der Frage des Kornzolls kapitulieren.

Caprivi, der sich mit seinen Leuten hinter den Kornzoll verschauelt hat, sollte als guter Stratege längst erkannt haben, daß er eine ganz unhaltbare Position verteidigt. Zudem steht und fällt doch nicht die Feltung der Reaktion mit dem Vorwurf der Getreidehölle.

Ganz unhaltbar ist freilich die Situation in letzter Zeit für Caprivi auch persönlich geworden; denn das deutsche Volk fordert nebenher mit dem Fortfall der brutalen Brotzölle — und als solche haben sich die Kornzölle erwiesen — auch die schleunige Abdankung des Mannes, der als Reichskanzler kurzfristig genug ist, die Brotverteuerung im deutschen Reich aufrecht erhalten zu wollen.

Die Beseitigung der Kornzölle bedeutet daher auch die moralische Beseitigung Caprivis. In dieser Tatsache ändert auch nichts der kindliche, immer erneute Versuch, das russische Ausfuhrverbot als einen Akt der politischen Feindseligkeit Rußlands gegen Deutschland hinzustellen.

Das agrarische Mamelukentum scheint überhaupt in diesen schwierigen Zeiten ganz den Kopf verloren zu haben; es verlangt z. B. als Antwort auf das russische Ausfuhrverbot für Roggen ein deutsches Einfuhrverbot russischen Holzes.

Man begreift diese agrarische Bescheidenheit sofort, wenn man sich nur vergegenwärtigt, daß für gewisse Burschen keine politische Situation bedenklich genug ist, um nicht noch ein Profitchen für sich selbst dabei herauszupressen.

Ist es doch klar, daß wenn ein derartiges Holz-einfuhrverbot erlassen würde, eine solche Maßregel, die besonders in dem drohenden kommenden Winter für die Mehrheit des deutschen Volkes verhängnisvoll werden müßte, von unserer Nation verwünscht werden würde. Die Holzpreise für den kleinen Mann würden gesteigert, während den Waldbesitzern, den Großgrundbesitzern, den abligen Majorats Herren, sowie dem gesamten agrarischen Kapital die unergründlichen Taschen abermals und abermals gefüllt werden.

In Anbetracht der verzweifeltsten allgemeinen Lage dürfte die Regierung es jetzt nicht wagen, auf die frommen Wünsche ihrer Allergütlichsten einzugehen. Und so dürfen auch wir an dieser Stelle über die volksverderblichen Pläne vorderhand zur Tagesordnung übergehen.

Jedenfalls ist die Vermirung aller Begriffe beziehentlich der Zollverhältnisse in den Regierungskreisen eine ganz unbeschreibliche. Arbeitet doch Caprivi hier ganz nach dem gleichen Rezept, das der Mann von Friedrichsruh verschrieben hat. Der Geist Bismarcks schwebt in diesen Dingen auch heute noch über den Wassern. Sein Einfluß ist heute noch stark genug, die Kornzölle aufrecht zu erhalten und uns weiter und weiter in das „nationale Unglück“ hineinzuführen.

Caprivi und seine Helfershelfer glauben zu schieben; sie sehen aber nicht, daß sie die von Bismarck und dem mächtigen Agrarierthum Geschobenen sind.

Auch von dieser Seite betrachtet ist die Caprivische Position keine rühmliche oder angenehme.

Diese persönliche und die allgemeine wirtschaftliche Lage muß sich von Tag zu Tag verschlimmern.

Oder glaubt Herr Caprivi, daß das Ende aller Schrecken bereits erreicht sei?

Eine Hiobspost auf die andere!

Das Wetter ist ein schlechtes Fundament für wirtschaftliche Operationen. Hagelschlag, Ueberschwemmungen, anhaltender Regen und furchtbare Ungewitter haben das ihre mehr als genügend getan. Die Ernte wird miserabel, schlechter als man es sich in höflichen Kreisen zuzulüsten wagt. Korn, Kartoffel, Heu, Gartenfrüchte sind mürben. Der Winter mit seinen furchtbaren Schrecken ist nur noch um kleine Zeitspannen von uns getrennt, aber er kommt unfehlbar mit furchtbarer Macht und entsetzlichem Gefolge.

Zu allem droht an dem amerikanischen Horizonte der Erlaß eines Weizen-Ausfuhrzolles. Wenn dieser nordamerikanische Erlaß ebenso Wirklichkeit werden sollte, wie es das russische Roggenausfuhrverbot schon mit dem 27. August dieses Jahres wird, dann kann die Regierung einen das Volkswol zermalmenden Schaden nicht mehr fernhalten, und wir werden dann Zuständen gegenüberstehen, die so gefährdend sind, daß sie sich heute auch nur annähernd nicht feststellen lassen. Dem gegenüber sind die aufmunternden Hinweise auf Handelsverträge, die bald zum Abschluß kommen und in Wirksamkeit treten sollen, hinfällig, weil es sich dabei nur um Scheinreformen handelt, die durchgreifend dem Volke nicht zu helfen vermögen.

Nein, hier heißt es schnell und tatkräftig handeln! Die Notirungen für Roggen haben doch bereits im August die riesige Höhe von 270 Mark für die Tonne überschritten. Wohin soll das noch?

Warum ruft das Volk: Nieder mit dem Brotzoll?

Antwort: Weil es nicht hungern will. —

Indien, Südastralien und Nordamerika könnten uns die Hungerkur erleichtern und abwehren, wenn nicht die kapitalistische Profitwut der Getreidespekulanten sehr stark im Wege stände.

Daß aber die allgemeine Volksforderung „nieder mit dem Brotzoll!“ eine gerechte ist, haben wir bereits hundertfach nachgewiesen; man erlasse uns deshalb jetzt die Ausführung dieser Gründe.

Zu den tausend Gründen, welche bei uns gegen die Verteuerung der Lebensmittel, des Brotes, des Getreides mit zwingender Kraft sprechen, war der letzte, neuhinzukommende das russische Ausfuhrverbot, ein Argument, das den Caprivischen Drakelspruch, daß uns Rußland genügend mit Roggen versorge, wie ein niederschmetternder Faustschlag traf.

Trotzdem hält Herr von Caprivi es noch heute für unbillig, wenn das deutsche Proletariat nur den Weltmarktpreis für Korn zahlen und den Großgrundbesitzern keine Trinkgelder in Gestalt der Zölle verabfolgen will.

Herr von Caprivi ist im Unrecht und wird darin bleiben. Er wie der Brotzoll sind für das deutsche Reich gleichmäßig abkömmlich.

Womit will man sich denn vor dem hungernden Volk rechtfertigen? — Etwa mit

Paraden und schnarrender Schneidigkeit, mit herzloser Ausschneidererei und abgestandenen Reiseabenteuern, mit Formelkram und überlebtem Firtlesanz? — — —

Das wirkt heute nicht mehr, geehrte und erlauchte Herren.

Die Volksernährung verlangt etwas mehr, nämlich: Erfahrung, Einsicht und gründliches Wissen in wirtschaftlichen Dingen.

Sicher ist das Volk mit geriebenen Quedenwurzeln, gemischt mit Birkenrinde, so wenig zu befriedigen als mit schönen Nebewendungen von den besten Absichten und dem warmen Herzen der herrschenden Klassen.

Das imponirt ebenfalls nicht.

Die Vertreter dieser Klassen mögen das Nächstliegende tun und bedenken, daß ihre Macht nicht ewig ist, und daß auf den Frevel im Menschenleben, wie in der Geschichte der Völker die Vergeltung folgt. Also: Fort mit dem Brotzoll!

Deutschland.

Für die Grenzbewohner diesseits der russischen Grenze macht sich das russische Ausfuhrverbot schon gegenwärtig in schlimmer Weise fühlbar. Der „Graudenzener Gefellige“ berichtet von der weispreussisch-russischen Grenze, das Verbot habe den Geist der Annahmung drüben derart gestärkt, daß die russischen Beamten jetzt schon das Ausführen von Brot und Mehl in kleinen, für die Grenzbewohner zollfreien Quantitäten möglichst zu verhindern suchen. „Ihr habt jetzt keinen Roggen, kein Mehl, kein Brot, jetzt könnt Ihr Sand fressen; und wenn Ihr verhungert seid, dann kommen wir, dann gibts Krieg!“ Das ist russische Sprache. Die polnischen Gutsbesitzer dagegen drehsen und fahren jetzt Tag und Nacht, um noch möglichst viel zu retten, damit, wenn das Verbot am 27. d. M. in Kraft tritt, sie nichts mehr haben, was die Aneignungsgelüste der russischen Behörde rufen könnte. Sie besürchten ein oberpolizeiliches Enteignungsverfahren. Es werden nämlich bereits Vorkehrungen getroffen, um durch besondere Kommissionen die Ernteerträge der Landwirte einzuschätzen, um, wie man annimmt, feststellen zu können, wie viel jeder Landwirt gegen eine vom Staate festzusetzende Tare an die Hungerbezirke abgeben können und müssen.

Ähnlich sieht es an der russisch-österreichischen Grenze, wie der „Bresl. Ztg.“ unterm 18. d. M. berichtet wird:

„Das allgemeine und dringende Interesse der ärmeren Bevölkerung unseres Industriebezirks richtet sich jetzt auf die schwerwiegende Frage: Wird mit dem am 27. d. M. in Kraft tretenden russischen Ausfuhrverbot auch die Ausfuhr der bisher zollfreien Mengen hierher aufhören, oder werden diese kleinen Mengen auch fernerhin ausgeführt werden dürfen? Die russischen Zollämter haben auf die vielfach an sie gerichteten privaten Anfragen noch keine bestimmte Auskunft gegeben, indes auch die Frage nicht in einem vernünftigen Sinne als selbstverständlich beantwortet, son-

bern auf die in dem diesbezüglichen kaiserlichen Ukase dem Finanzminister vorbehaltenen Ausführungsbestimmungen verwiesen, deren Eintreffen täglich erwartet wird. Sollten diese Bestimmungen die Frage verneinend entscheiden (was wir für höchst wahrscheinlich halten. D. Red.) so würde sich ein großer Teil der hiesigen ländlichen und Arbeiterbevölkerung geradezu vor eine Krisis gestellt sehen, da die ohnehin diesseits schon sehr hohen Mehl- und Brotpreise dann eine plötzliche und bedeutende Steigerung erfahren dürften. Inzwischen, bis dieser Zeitpunkt eintritt, versteht sich Alles noch nach Möglichkeit mit dem billigen Mehl, und der Verkehr zu diesem Zwecke ist daher ein so lebhafter, wie er wol noch nie an der Grenze gewesen ist, trotzdem das Ausfuhrverbot schon seinen Schatten in einer kleinen Erhöhung des Preises bräuben vorausgeworfen hat. — Auch die Hoffnung, den Bedarf auf diese Weise dann wieder (trotz des stellenweise weiteren Weges) aus Oesterreich decken zu können, erweist sich als trügerisch. Denn es stellt sich jetzt heraus, daß das früher aus Oesterreich bezogene Mehl keineswegs immer aus Galizien stammte, sondern vielfach aus russischem Getreide hergestellt war, welches, in Oesterreich zollfrei eingeführt, dort noch mit Vorteil zu Mehl verarbeitet werden konnte (was bei uns bekanntlich seit Einführung der Getreidezölle unmöglich wurde und unsere ganze bis dahin blühende ober-schlesische Mühlenindustrie auf's Schwerste schädigte, bezw. vollständig vernichtete) und darum hierher ebenso billig, wie das russische Mehl verkauft wurde. Da dieses Verfahren mit dem allgemeinen Ausfuhrverbot aus Rußland jetzt ebenfalls aufhören muß, so wird sich bald zeigen, daß auch das österreichische Galizien keineswegs die Kornkammer ist, für die man es wegen des früher aus russischem Getreide dort erzeugten Mehles gehalten haben mag!

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ billigt die Entschliessung der Regierung, von einer vorübergehenden Herabsetzung oder Aufhebung der Getreidezölle abzugehen. Das Berliner Organ der Nationalliberalen, die „Nationalzeitung“, ist gerade entgegengesetzter Ansicht. Im Lande aber wird man Notiz davon nehmen, daß das offizielle Organ der nationalliberalen Partei in dieser Notstandsfrage mit den Agrariern durch die Dinn geht.

„Ein verdammter Schwindel.“ Hans Blum schreibt in seinen „Rügen der Sozialdemokratie“, Seite 422, Zeile 7 von oben:

„Daß nicht bloß alle treuen deutschen Männer und Frauen, sie mögen irgend welcher Lebensstellung, irgend welcher Glaubens- und politischen Richtung angehören, so urteilen über unsere Sozialdemokratie, das mag Dir zum Schlusse das Wort beweisen, welches der Führer der englischen Sozialdemokraten, Burns, gegenüber dem deutschen Reichstagsabgeordneten Moller aussprach, als dieser vor einigen Jahren die englische Arbeiterbewegung zum Gegenstand eingehender Studien machte. Burns sagte dem Sinne nach: „Die Lehre und Haltung der deutschen Sozialdemokratie sei ein verdammter Schwindel, welchem ein englischer Arbeiter nicht einen Tag lang folgen würde.“

Nun, Du wirst Dich auch nicht für schlechter halten, als der englische Arbeiter sich hält, und es daher machen wie er: Du wirst diesem verdammt Schwindel auch nicht einen Tag lang folgen!

Mit diesem „verdammten Schwindel“ schließen die „Rügen“ des Hans Blum.

Ein Leipziger Freund schrieb an Liebknecht nach Brüssel, er möge Burns, der wahrscheinlich auf dem Kongress sei, doch fragen, wie es sich mit der in den Blum'schen „Rügen“ ihm in den Mund gelegten Äußerung verhalte.

Liebknecht antwortete umgehend:

Dank für Ihren Brief. Burns ist nicht hier. Ich kann bloß sagen, daß er seit der Anwesenheit des Herrn Möller u. Ko. — also später — mir selbst seine höchste Anerkennung für die deutsche Sozialdemokratie und seine volle Uebereinstimmung mit uns ausgesprochen hat. Und zwar in Gegenwart Debels und Anderer. Wir sprachen auch über die Herren Möller u. Ko. Burns, der jene Herren und ihre wirkliche Gestalt nicht gekannt hatte, denkt jetzt über dieselben genau so wie wir. Und wenn er sich gegen den „verdammten Schwindel“ erklärt hat, so kann es nur der Schwindel gewesen sein, den die Herren Möller u. Ko. ihm vorgemacht haben. Herzlichen Gruß von Ihrem

Wilhelm Liebknecht.

Um die Kartoffelernte sieht es trügerisch aus. Aus allen Teilen Deutschlands kommen beunruhigende Nachrichten über das Auftreten von Kartoffelkrankheiten. Wenn das Wetter vor zwei bis drei Wochen sich gedreht hätte, so wären vielleicht die mittelspäten Sorten noch gesund geblieben. Jetzt fangen aber diese an, krank zu werden; selbst an den späten Sorten zeigen sich die charakteristischen Flecken. Daß wir keineswegs übertriebene Befürchtungen ausgedrückt haben, geht aus folgenden Berichten hervor, die zum Teil der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“ entnommen sind. So wird aus Westpreußen berichtet, daß nur die widerstandsfähigsten noch frei von Flecken sind. In Ostpreußen gestalten sich die Aussichten etwas günstiger. Aus dem Kreise Brieg meldet man: Die Kartoffeln faulen fast in allen Lehmböden, bei den Frühkartoffeln macht sich die Fäulnis bereits auch auf Sandböden stark bemerkbar. Auch aus der Rheinprovinz lauten die Nachrichten nichts weniger als erfreulich, wie aus der jüngsten Nummer der Zeitschrift des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen ersichtlich ist. Auch Frankreich und namentlich England klagen sehr über die zunehmende Fäulnis.

Die Opferwilligkeit der sozialdemokratischen Arbeiter ist den Gegnern ein arger Stein des Anstoßes, weil in ihren eigenen Kreisen man bei allen Ausgaben, vulgär ausgedrückt, mit der Metallwurfs nach dem Schinken zu werfen trachtet. Wo nicht ein Profitchen herauspringt, da hält es bei ihnen sehr schwer, Geld aufzutreiben. Daher der Neid und der Hohn, mit dem sie die Arbeiter wegen ihrer Opferwilligkeit im Kampfe um ihre Befreiung übergießen. Die „Post“ leistet sich in dieser Beziehung wieder ein hübsches Stückchen: „Die fortwährenden Gezeren der Sozialdemokraten

gegen die angebliche Bedrückung der Arbeiter durch Steuer, Abgaben an die Invaliditäts- und Altersversicherungskasse nehmen sich etwas sonderbar aus gegenüber den pekuniären Anforderungen, welche die Partei selbst an ihre Mitglieder stellt. Es ist kaum glaublich, wie geschickt die Sozialdemokraten im Erheben von Beiträgen aller Art sind. Zwar können sie dieselben nicht obligatorisch machen, aber der moralische Zwang, der bekannte Appell an das Solidaritätsgefühl ist ebenso wirksam; daß ein „zielbewußter Genosse“ dem Jahroerein und dem Wahlverein angehört und pünktlich die nicht unerheblichen Beiträge entrichtet, gilt als selbstverständlich. Aber damit hat er seine Pflichten als „klassenbewußter Proletarier“ noch lange nicht erfüllt; wenn er sich nicht den Vorwurf der Lauheit und des Indifferentismus zuziehen will, muß er auch mindestens einem der gegründeten Institute, der Arbeiterbildungsschule, der freien Volkshöhne oder sonst einer „gesellschaftlichen“ Vereinigung angehören. Außer diesen regelmäßigen Leistungen ist der Opferfreudigkeit der „Genossen“ noch ein weiter Spielraum gelassen in den „freiwilligen“ Beiträgen und den verschiedenen Fonds und Sammlungen. In jeder Versammlung, bei jeder Festlichkeit kursieren Marken und Listen in großer Anzahl, und wer sich denselben gegenüber zugeknöpft verhält, kommt bei den Vertrauensleuten in Verruf. Dazu muß jeder Arbeiter, der als echter Genosse betrachtet werden will, die zu ständige politische und gewerkschaftliche Zeitung halten, ein fleißiger Abnehmer der üppigen Parteiliteratur sein und auch sonst nicht kargen, wo es gilt, durch eine Dekoration seine „rote“ Gesinnung zu bekunden.“ — Ja, wenn die Arbeiter noch ihre Groschen zu Bismarckspenden, zu Denkmälern, Ehrenhumpen oder zur Koloniallotterie hergeben würden, das würden die Gegner gern anerkennen. Aber für ihre eigenen Zwecke ihr Scherlein zu opfern, das ist zum mindesten eine „Verrücktheit“. Dabei können ja die Herren Kapitalisten kein Geschäftchen machen. Nun, die Herren können sich trösten. Die Arbeiter werden sie nicht erst fragen, wofür sie ihr sauer verdientes Geld herzugeben haben. Sie wissen, wenn sie das große Ziel erreichen wollen, daß die Herren Kapitalisten nicht mehr den Hauptteil der „Arbeitergroschen“ als Profit über den Schnabel nehmen, daß es dann zu kämpfen gilt und daß zu diesen Kämpfen Geld gehört. Und darum geben sie es gern.

Die Aufhebung der Kornzölle forderten ferner: Volks-Versammlungen in Eisenberg (S.-A.), Neustadt a. D., Elbing, Niederzönitz (Referent Abgeordneter Seifert), der (freisinnige) Verein Berliner Handlungsgehilfen, der Gemeinderat von Kappel bei Chemnitz, die Stadtverordneten von Posen, die Handelskammer von Lübeck und das Vorsteherramt der Stettiner Kaufmannschaft. Eine Volksversammlung in Schleiß faßte einstimmig folgende Resolution: „Die heutige in „Wilhelmshöhe“ (Schleiß) stattfindende öffentliche Volksversammlung protestiert gegen die bestehenden Getreidezölle, indem durch dieselben eine kaum noch zu erschwingende Verteuerung der Lebensmittel eingetreten ist. Die Versammlung richtet an den deutschen Reichstanzler v. Caprivi das dringende Ersuchen, u. er

Die Erben des Bettlers.

Römische Skizze von Ant. Andrea.
(Schluß.)

Als aber zuletzt die Ghita ihre Tränen nicht mehr halten konnte und eine von ihnen ihm in das Gesicht fiel, da machte er ihr ein Zeichen, daß sie sich herunterneigen sollte, und murmelte abgebrochen, kaum noch verständlich:

„Ghita mia, gräme Dich nicht! Du warst — eine gute Tochter — bis ich — auch ein guter Vater gewesen?“

„O, der allerbeste, lieber Zio Gianni!“ schluchzte das Mädchen.

„So, so! Ein guter Vater muß für sein Kind sorgen — spaten, das habe ich getan. Siehst Du, Kind, auch ein Bettler kann fleißig und sparsam sein! Hier — unter meinen Kopfstützen — fülle hin! Ich kann mich nicht mehr bewegen — und es brüdt — so, so!“

Das Mädchen gehorchte und stieß mit der suchenden Hand auf ein hartes, kleines Päckchen, in überziehenden, halbverkauften Lumpen.

„Lege — es auf die Deckel!“ hauchte der Alte.

„Niedriger, Kind! Es brüdt mir sonst die Brust... Siehst Du, meine Ghita, Du brauchst nicht zu hungern — wenn Du keinen Mann magst — aber Du sollst auch arbeiten — Ghita mia! Nur ein Bißchen — — — komm kommen den Mädchen leicht böse Gedanken.“

„So, so! Nun bete mir — ein Avemaria und — ein — Paternoster —“

Ein dumpfes Köpfeln, ein paar schnelle Stöße,

ein leises, unangenehmes Klappeln aus der Brust — dann kein Laut mehr.

„Vater!“ schrie Ghita ängstlich auf. Es war das erste Mal, daß sie ihm diesen Namen gab, aber er hörte es nicht, er hatte aufgehört zu leben, der alte, ehrliche Bettler

Den Kopf auf den erkalteten Händen des Alten, weinte Ghita; ein heftiger, nie gekannter Schmerz, ein Gefühl, schlimmer als der Hunger, bemächtigte sich ihrer: das Gefühl der Verlassenheit.

„Ich will auch sterben!“ schrie sie verzweifelt.

„Ich will sterben!“

„Warum, liebe Ghita?“ fragte es leise, traurig, und in der offenen Türe stand Fazio, einen Korb mit Gehäd in der Hand.

„Er ist tot!“ rief Ghita klagen.

Vorsichtig schloß der junge Mann die Türe und stellte den Korb auf den Tisch: dann näherte er sich schüchtern dem Mädchen, das weinend vor dem Bette auf den Knien lag.

„Betrübe Dich nicht so sehr, Ghita!“ sagte er sanft tröstend. „Du sollst nicht Not leiden, nicht allein bleiben. Wenn Du nur willst, Ghita, dann sollst Du meine Frau werden.“

Sie erhob sich und legte die Hand in seine ausgestreckte Rechte.

Zio Gianni geerbt, aber es graut mir, es anzufassen. Nimm Du es lieber; ich gebe es Dir gern.“

Zögernd nahm Fazio das Lumpenpäckchen und wog es in der Hand. Das waren also die übriggebliebenen Soldi des Bettlers! Kupfer wiegt schwer. Er trat an den Tisch vor die Lampe und öffnete es.

„Madonna mia!“ rief er in höchster Ueber-raschung: die Kupfer-Soldi waren blankes, schimmerndes Gold! Er warf das Päckchen auf den Tisch, daß es klirrte, und nun bemerkte er, daß darauf mit un-gelenkiger Hand gemalt die Zahl 7000 stand.

„Ghita,“ sagte er nach einer Pause, bleich und niedergedrückt, „das ist viel Geld! Du brauchst mich nun nicht mehr, denn Du bist so reich, daß Du zum Manne nehmen kannst, wen Du willst.“

„Was?“ stammelte das Mädchen atemlos, die großen, glühenden Augen erwartungsvoll, zweifelnd auf den jungen Mann gerichtet.

„Du kannst ja jetzt nehmen, wen Du willst!“ wiederholte er so betrübt, als sei er dem Weinen nahe.

„Dann, Fazio, dann nehme ich keinen andern, als Dich!“ weinte und lachte sie durcheinander.

Er hielt sie in den Armen. Er gab ihr tausend Schmeichelnamen und küßte ihr die Tränen fort, daß nur noch das Lächeln übrig blieb. So traten sie an das Lager des kranken alten Mannes.

„Nimm es uns nicht übel, lieber Vater Gianni,“ sagte Ghita und strich ihm liebevoll über die kalte Stirne, „nimm es uns nicht übel, daß wir so glücklich sind . . .“

Er schien ordentlich zu lächeln in seinem tiefen Todeschlummer — er nahm es gewiß nicht übel . . .

Außerachtlassung aller anderen Rücksichten den Reichstag unverzüglich einzuberufen und die Beseitigung der Getreibeckel herbeizuführen."

Verhungertes „Künstler“. Im Gewerkschaftsorgan der Maler und Malerstreicher finden wir folgende Notiz: Die Maler sind keine Proletarier, sondern Künstler, sagt das Meister-Organ. Zur Illustration dient folgende Notiz: Verhungert! In der Heinersdorferstraße in Berlin brach ein junger Mann zusammen, den man erst für betrunken hielt. Bald aber kam das Publikum zu der Ueberzeugung, daß der Mann in Folge von Entkräftung umgefallen war. Man brachte denselben in den Flur des Hauses Heinersdorferstraße Nr. 1, wo man sich bemühte, dem anscheinend von innerlichen Krämpfen befallenen Menschen Milch mit etwas Kaffee einzuflöhen. Dadurch erholte er sich einigermaßen und erzählte, daß er seit sieben Tagen fast nichts gegessen habe. Durch seine mit 24 Quittungsmarken à 30 Pf. besetzte Altersversicherungskarte legitimierte er sich als der im Jahre 1857 zu Wansen, Kreis Chlau i. Schl., geborene Malergehilfe Paul Pelzkow. Ein herbeigeholter Schutzmänn brachte den Kranken nach dem städtischen Krankenhaus im Friedrichshain. Nicht wahr, ihr Bopschneider des „Korrespondenzblattes“, es muß doch wahrlich ein Genuß sein, zu verhungern, in der feststen Ueberzeugung, sein Erdennallen als Künstler beendet zu haben.

Die Berliner Diensthöten sind in Bewegung gekommen, sie wollen sich organisieren. Es ist hohe Zeit und recht erfreulich, daß Vorbereitungen zur Organisation gerade derjenigen für Lohn arbeitenden Klasse getroffen werden, deren Loos nicht nur tatsächlich das unwürdigste ist, sondern deren Knechtschaft durch ein besonderes Gesetz, die „Gesinde“-Ordnung vom 8. Nov. 1810 festgelegt ist.

Die Bestrebungen der Sozialdemokratie haben sich zuerst und vor Allem gegen dieses Gesetz gewendet, und wenn eine Organisation der Diensthöten zur Selbsthilfe so spät erst angeregt wird, so liegt dies zumeist in der Hilflosigkeit, Zersplitterung und Unfreiheit der Dienenden im Sinne der Gewerbe-Ordnung.

Trotz aller Bestrebungen der Sozialdemokratie, trotz des für die Entwicklung der „individuellen Freiheit“ theoretisch schwärzenden Fortschritts, trotz des bekannten „warmen Herzens für die Armen“ der Regierung, ist die Gesinde-Ordnung mit ihren erstaunlichen Bestimmungen vom Jahre 1810 so ziemlich unverändert bis in unsere „arbeiterfreundliche“ Jetztzeit hinübergerettet worden. Verbesserungsfähig ist die Gesinde-Ordnung nicht, und der Zweck jeder Organisation der Diensthöten muß sein „fort mit ihr“, denn sie mag als eine Hausordnung für „Gesindel“, woher der Name abgeleitet ist, berechtigt sein — für freie Arbeiter als Arbeitsvertrags-Zwangsschema ist sie veraltet, unwürdig — und fernerhin unmöglich.

Der Beweis dafür liegt in den Bestimmungen der Gesinde-Ordnung selbst, deren Charakter sich in folgenden wörtlich zitierten Paragraphen spiegelt:

§ 76. Die Befehle der Herrschaft und ihre Verweise muß das Gesinde mit Ehrerbietung und Befcheidenheit annehmen.

Ward das Gesinde von der Herrschaft nach den Voraussetzungen des § 77 . . . „mit Scheltworten oder geringen Tätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Genugtuung fordern.“

§ 78. Auch solche Ausdrücke und Handlungen, die von anderen Personen als Zeichen der Geringschätzung anerkannt sind, begründen gegen die Herrschaft noch nicht die Vermutung, daß sie die Ehre des Gesindes dadurch haben kränken wollen . . .

Es ist nur gut, daß das Gesetz noch von der „Ehre des Gesindes“ spricht, daß aber derartige Bestimmungen notwendig das Ehrgefühl berer, die sich solchen gesetzlichen Vorschriften unterworfen sehen, vernichten muß, darauf scheint der Gesetzgeber nicht verfallen zu sein.

Es handelt sich hier zumeist um die Organisation der weiblichen Diensthöten, die als halbe Kinder der Willkür ihrer Herrschaft übergeben werden; es handelt sich um die Organisation vieler künftiger Arbeiterfrauen, die wieder Proletarierkinder gebären sollen.

Sie sollen nicht länger eine gesetzlich gutgeheißene unwürdige Stellung als Bürgerinnen zweiter Klasse einnehmen, sie sollen zielbewußt ihr Schicksal selbst gestalten helfen.

Eine straffe Organisation der dienenden Frauen aus dem Volke wäre von weitgehender Bedeutung; sie würde dem Bourgeois in seiner eigenen Häuslichkeit zeigen, daß es auch mit der modernisierten und bemäntelten Sklaverei unweigerlich zu Ende geht.

Aus Berlin schreibt man mit Bezug auf den vom „Vorwärts“ aus der „Volkswacht“ abgedruckten Bericht über die schlechte Lage der Breslauer Barbiergehilfen. Die Berliner Barbiergehilfen haben es aber noch schlechter, denn unsere Arbeitszeit beträgt in den fünf ersten Wochentagen je 16, am Sonnabend 17 und Sonntags bis zum 15. September 12, nachher wieder 16 Stunden. Wenn unsere Arbeitszeit gerechnet wird, so beträgt sie nach Abzug unserer Ausgehzeit noch 7—8 Stunden mehr als in Breslau und der Lohn ist auch nicht besser als der unserer Breslauer Kollegen. Das liegt aber nur an den Gehilfen selbst, denn würden sie sich zu einer richtigen Organisation zusammenschließen, so könnte den Uebelständen ganz gut abgeholfen werden, aber so wird es für uns immer schlechter und es scheint noch schlechter werden zu sollen, ehe die Berliner Barbiergehilfen aufwachen.

Der Gehilfe muß z. B. häufig die Trinkgelber, welche er von einigen Kunden erhält, nach dem Prinzipal abgeben.

Hiermit stelle ich die bringende Bitte an die Gehilfen: tretet zusammen, geht Hand in Hand vor gegen die Innung, und unsere Lage wird eine bessere werden. Warum geht es denn in Hamburg und anderen Städten? Nur weil sich die Gehilfen dafelbst einer ordentlichen Organisation erfreuen. Mehrere Kollegen aus Südost. —

Wir können diese Zuschrift nur der ernstesten Beachtung aller hiesigen Barbiergehilfen empfehlen.

Friedrichshagen, im August Betreffs der Lohnbifferenzen der Dreffeure in der Handschuh-Fabrik von H. E. Hopp hier, worüber wir bereits an dieser Stelle

berichtet, teilen wir kurz mit, daß jeder Versuch, den Amerikaner Hopp auf gutlichem Wege zur Zurücknahme der von ihm erklärten Lohnreduktion zu bewegen, gescheitert ist und überhaupt keiner der Bestrebenden zu einer Unterredung vorgelassen wurde.

Sogar acht Tage vor Ablauf der Kündigungsfrist gab der Fabrikant den Dreffeuren keine Beschäftigung mehr mit der Erklärung, daß, wer seine Entlassung haben wolle, dieselbe erhalten könne; wer damit nicht einverstanden sei, müsse warten, bis etwas zu tun wäre. Offenbar sollten durch diese Maßnahmen die Dreffeure müde gemacht werden.

Infolge dieser unerhörten Hartnäckigkeit haben nach inneghaltener Kündigungsfrist am 15. d. M. sämtliche Dreffeure, auch der Oberdreffeur, sowie die Kollegen der Firma Hopp in Burg (2. Fabrik), welche sich mit uns solidarisch erklärten, die Arbeit niedergelegt.

Wir bitten alle Genossen, uns in unserem gerechten Kampfe nach Kräften unterstützen zu wollen.

Alle Anfragen und Sendungen sind zu richten an M. Unger, Seestraße 18, Friedrichshagen bei Berlin.

Am 20. d. M. wurde den Mongirmädchen eine Reduktion von 33 1/3—50 pSt. in Aussicht gestellt, und legen dieselben ebenfalls die Arbeit nieder.

Alle Arbeiterblätter bitten um Abdruck die Aussperren der Handschuhfabrik H. E. Hopp.

Internationaler Arbeiterkongreß.

Brüssel, 21. August.

In einer gestern Mittag und Abends stattgehabten Konferenz der Deutschen Delegierten wurde die Frage eingehend erörtert, welche Vorkläge seitens der deutschen Sozialdemokratie dem Kongreßbureau in der Frage der Matzeler unterbreitet werden sollen und der Beschluß gefaßt, durch schlagbedriete Kommission (Bebel, Fr. Waber, Mollenhuth, Schmidt (München), Schwarz und Ulrich) den Antrag zu stellen, die Matzeler auf den ersten Sonntag im Mai zu verlegen; sollte hierfür nicht die allgemeine Zustimmung gewonnen werden, so soll Beständigung gesucht werden auf Grundlage der Auffassung, daß der Gedanke der allgemeinen Arbeitsruhe nicht obligatorisch mit der Matzeler verbunden sei.

Für den deutschen Vorschlag, internationale Kongresse höchstens alle drei Jahre abzuhalten, wird sich keine Majorität finden; der nächste Kongreß dürfte 1893 nach der Schweiz berufen werden; für Chicago trat nur Neuwienhuis ein.

Elfte Sitzung.

Freitag, Vormittags 10 Uhr.

Den Vorsitz führen Millet (Rumänien) und Jepsesen (Norwegen).

Die Resolution der deutschen Delegierten zu Punkt 2 der Tagesordnung wurde von allen Nationen in folgendem Wortlaut angenommen:

Unter den heutigen ökonomischen Verhältnissen und bei dem Bestreben der herrschenden Klassen, die politischen Rechte und die wirtschaftliche Lage des Arbeiters immer tiefer herunterzudrücken, sind Streiks und Boykotts eine unumgängliche Waffe für die Arbeiterklasse, einmal um die auf ihre materielle oder politische Schädigung gerichteten Bestrebungen ihrer Gegner zurückzuweisen, dann aber auch um ihre soziale und politische Lage nach Möglichkeit innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu verbessern.

Da aber Streiks und Boykotts zweischneibige Waffen sind, die am unrechten Orte oder zur unrechten Zeit angebracht die Interessen der Arbeiterklasse mehr schädigen als fördern können, empfiehlt der Kongreß den Arbeitern sorgfältige Erwägung der Umstände, unter welchen sie von

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

I.

Wer im Jahre 1824 Abends hie und da in den Gasthof zum König von England in Stuttgart kam, oder Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr in den Anlagen auf dem weiten Wege promenirte, muß sich, wenn anders sein Gedächtnis nicht zu kurz ist, noch einiger Gestalten erinnern, die damals jedes Auge auf sich zogen. Es waren nämlich zwei Männer, die ganz und gar nicht unter die gewöhnlichen Stuttgarter Trinkgäste oder Anlagenpaziergänger paßten, sondern eher auf den Prado zu Madrid, oder in ein Café zu Lissabon oder Sevilla zu gehören schienen. Denket euch einen ältlichen, großen, hageren Mann mit schwärzlichgrauen Haaren, tiefen, brennenden Augen von dunkelbrauner Farbe, mit einer kühngebognen Nase und feinem, eingepreßtem Mund. Er geht langsam, stolz und aufrecht. Zu seinen schwarzseidenen Beinleidern und Strümpfen, zu den großen Rosen auf den Schuhen und den breiten Schnallen am Kniebürtel, zu dem langen, dünnen Degen an der Seite, zu dem hohen, etwas zugespitzten Hut mit breitem Rande, schief an die Stirne gedrückt, wünschet ihr, wenn euch nur einigermaßen Phantasie innewohnt, ein kurzes, geschligtes Wamms und einen spanischen Mantel, matt des schwarzen Fracks, den der Alte umgelegt hat.

Und der Diener, der ihm eben so stolzen Schrittes folgt, erinnert er nicht durch das spigbüßige, dummdreine Gesicht, durch die fremdartige, grelle Kleidung, durch das ungenirte Wesen, womit er um sich schau,

alles angafft und doch nichts bewundert, an jene Diener im spanischen Lustspiel, die ihrem Herrn wie ein Schatten treu, an Bildung tief unter ihm, an Stolz neben ihm, an List und Schlaueit über ihm stehen? Unter dem Arm trägt er seines Gebieters Sonnenschirm und Regenmantel, in der Hand eine silberne Büchse mit Zigarren und eine Bunte.

Wer blieb nicht stehen, wenn diese Beiden langsam durch die Promenade wandelten, um ihnen nachzusehen? Es war aber bekanntlich niemand anders, als Don Pedro de San Montanjo Rigez, der Haushofmeister des Prinzen von P., der sich zu jener Zeit in Stuttgart aufhielt, und Diego, sein Diener.

Wie es oft zu gehen pflegt, daß nur ein kleines, geringes Ereignis dazu gehört, einen Menschen berühmt und auffallend zu machen, so geschah dies auch mit dem jungen Fröben, der schon seit einem halben Jahre (so lange mochte er sich wol in Stuttgart aufhalten) alle Tage Schlag zwei Uhr durch das Schloßportal in die Anlagen trat, dreimal um den See und fünfmal den breiten Weg auf und nieder ging, an allen den glänzenden Equipagen, schönen Fräulein, an einer Masse von Direktoren, Räten und Lieutenants vorüberkam und von niemand beachtet wurde, denn er sah aus wie ein ganz gewöhnlicher Mensch von etwa achtundwanzig bis dreißig Jahren. Seitdem er aber eines Nachmittags im breiten Weg auf Don Pedro gestoßen, solcher ihn gar freundlich gegrüßt, seinen Arm traulich in den seinigen geschoben hatte und mit ihm einigemal, eifrig irrechend, auf- und abspazirt war, seitdem betrachtete man ihn neugierig, soaar mit einer gewissen Achtung,

denn der stolze Spanier, der sonst mit niemand sprach, hatte ihn mit auffallender Hochachtung behandelt.

Die schönsten Fräulein fanden jetzt, daß er gar kein übles Gesicht habe, ja es liege sogar etwas Interessantes, überaus Anziehendes darin, was man in den Anlagen eben nicht häufig sehe; die Direktoren und allerlei Räte fragten: „Wer der junge Mann wol sein könnte?“ und nur einige Lieutenants konnten Auskunft geben, daß er hie und da im Museum Beeffeats speise, seit einem halben Jahre in der Schloßstraße wohne, und einen schönen Mecklenburger reite, so ihm eigen angehörig. Sie setzten noch vieles über die Vortrefflichkeit dieses Pferdes hinzu, wie es gebaut, von welcher Farbe, wie alt es sei, was es wol kosten könnte, und kamen so auf die Pferde überhaupt zu sprechen, was sehr lehrreich zu hören gewesen sein soll.

Den jungen Fröben aber sah man seit dieser Zeit öfter in Gesellschaft Don Pedro's, und gewöhnlich fand er sich Abends im König von England ein, wo er, etwas entfernt von andern Gästen, bei dem Sennor saß und mit ihm sprach. Diego aber stand hinter dem Stuhl seines Herrn und bediente beide fleißig mit Xeres und Zigarren. Niemand konnte eigentlich begreifen, wie die beiden Herren zusammengekommen, oder welches Interesse sie an einander fanden. Man riet hin und her, machte kühne Konjekturen, und am Ende hätte doch der junge Mann selbst den besten Aufschluß darüber geben können, wenn ihn nur einer erfragt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Waffen Gebrauch machen wollen. Insbesondere be...

Von diesen Auffassungen ausgehend, empfiehlt der...

Und da, wie wünschenswert auch eine Zentralorgani...

indem in jedem Lande, wo dies möglich ist, die Er...

Nur unter den Belgiern und Franzosen hatte sich eine...

Zur Verhandlung gelangt Punkt 3: Stellung des Pro...

Liebknacht: Es wurden zwei Referenten ernannt; er...

Als deutscher und Baillant als französischer; bei der...

die Kommission im Großen und Ganzen vollständige...

die Kommission gar nicht gefallen. Ganz im Gegentei...

die Kommission für die deutsche Sozialisten so wenig...

die Kommission für die deutschen Sozialisten so wenig...

die Kommission für die deutschen Sozialisten so wenig...

die Kommission für die deutschen Sozialisten so wenig...

die Kommission für die deutschen Sozialisten so wenig...

die Kommission für die deutschen Sozialisten so wenig...

die Kommission für die deutschen Sozialisten so wenig...

die Kommission für die deutschen Sozialisten so wenig...

die Kommission für die deutschen Sozialisten so wenig...

zu sorgen, daß dies verhindert, daß dem entgegengeri...

Und damit dieser Protest gegen den Militarismus, die...

Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

In Ermägung, daß der Militarismus, welcher auf...

erklärt der Kongress, daß alle, die ökonomischen Ur...

daß allein die Schaffung der sozialistischen Gesellsch...

Angeichts der immer drohender werdenden Lage...

Und daß die Verantwortung für eine solche Katastrop...

Im Gange der Vormittags-Sitzung hatte der fran...

Nach den Reden Liebknacht's und Baillant's wurde...

Nach den Reden Liebknacht's und Baillant's wurde...

Nach den Reden Liebknacht's und Baillant's wurde...

Nach den Reden Liebknacht's und Baillant's wurde...

Nach den Reden Liebknacht's und Baillant's wurde...

Nach den Reden Liebknacht's und Baillant's wurde...

Nach den Reden Liebknacht's und Baillant's wurde...

Nach den Reden Liebknacht's und Baillant's wurde...

Nach den Reden Liebknacht's und Baillant's wurde...

Nach den Reden Liebknacht's und Baillant's wurde...

Neuwenhuis' Resolution, die statt der in der Kommissi...

Liebknacht: Neuwenhuis hat behauptet, unsere Reso...

Neuwenhuis habe die deutschen Sozialisten des Chau...

Und was wäre die Folge dieses Neuwenhuis'schen Bar...

Unter Resolution proklamiert die sozialdemokratisch...

Neuwenhuis: Nicht ich habe angegriffen, sondern ich...

Bolders meint, wenn man wisse, wie die Dinge in...

Es werden nun eine Reihe Amendements begründet;

Nach einem passenden Schlussworte Bolders' kommt...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Ausland.

Frankreich.

Die Kohlenbergwerke von Brung in Frankreich...

Belgien.

Tertil-Arbeiter-Kongress zu Brüssel. Am 18. August...

Zu Vorfingenden wurde der französische Genosse...

Nach dem Abgange der Delegirten wird die Sitzung...

Behr (Thüringen), Frau Thier (Brandenburg), Bayer (Brandenburg), Müller (Elsfeld), 2 Oesterreicher, 12 Franzosen, in ihrer Mitte Jean Baptiste Clement (Mitglied der Pariser Kommune), 1 Schweizer, 1 Engländer, 1 Amerikaner und 1 Belgier, zusammen 22 Vertreter.

Nachdem die Berichte gegeben waren, aus welchen hervorging, daß die Lage der Textilarbeiter in allen Ländern gleich elend, wie auch die Zahl der Arbeitslosen ungemein groß ist, brachte der Engländer Helmes folgende Resolution ein:

Der Textilarbeiter-Kongress erklärt:

Die Schwierigkeit, in den verschiedenen Gegenden und Ländern anständige Löhne zu erzielen, liegt in dem Mangel an Mitteilungen und Verbindungen unter den Arbeitern. Er beschließt deshalb, ein Korrespondenzbureau in jedem Lande zu schaffen zum Zwecke der Herstellung eines internationalen Bundes der Textilarbeiter der ganzen Welt. Jedes Land hat seinen Teil der Kosten zu tragen.

Die Arbeiter deutscher Zunge (Deutsche, Oesterreicher und Schweizer) machten ihrerseits folgenden in einer vorher abgehaltenen Sitzung vereinbarten Vorschlag, welcher etwas ausführlicher als der englische ist, und vorläufig angenommen wurde:

Die Konferenz solle beschließen:

- 1) In jedem Lande sind Vertrauensmänner zu wählen, welche die internationale Korrespondenz führen sollen.
- 2) Jeder Vertrauensmann solle alle offiziellen Fachblätter der Textilindustrie in allen Ländern bekommen.
- 3) Internationale Solidarität bei den Streiks.
- 4) Internationale Unterstützung der Gemäßigten.
- 5) Wenn es eine besondere Notwendigkeit nicht erheischen wird, den internationalen Textilarbeiter-Kongress früher zusammen zu berufen, denselben zusammen mit dem allgemeinen Kongress tagen zu lassen.

In Folge der ziemlich weit vorgeschrittenen Zeit und Müdigkeit der Delegierten, welche den ganzen Tag auf dem allgemeinen Kongress anwesend sein mußten, wurde die Sitzung bis Donnerstag, 20. August, 8 Uhr Abends, vertagt.

England.

Ein wunderthätiger Kirchhof. Aus London wird berichtet: Am 15. August war in Knock in der irischen Grafschaft Mayo ein „Marienitag“. Schon seit einigen Tagen pilgerten die Gläubigen, welche an unheilbaren Gebrechen leiden, in Scharen dahin, Knock besitzt nämlich nach ihrer Ansicht die Kraft, die Stummen, die Tauben, die Blinden, die Lahmen und sogar die Gelfestkranken zu heilen. Dieselben müssen die ganze Nacht auf dem Kirchhof zubringen, wo sie eingeschlossen werden. Denn wenn irgend Jemand mit den Kranken spricht oder sie anrührt, so ist keine Heilung möglich. Als ein Teil der Kirchhofsmauer vor einiger Zeit entfernt werden mußte, wurde der Mörkel in das Haus des Priesters geschafft und seitdem wird er zur Grundlegung neuer Häuser verwandt. Der Regen, welcher auf die Kapelle fällt, wird von selbst heiliges Wasser und braucht nicht geweiht zu werden. Die meisten Besucher Knocks nehmen etwas Regenwasser mit nach Hause. Auch kauft man in Knock geweihte Kerzen, die man in einem neuen Hause zuerst anzündet. Es gilt in Irland als ein schlimmes Zeichen, wenn ein Toffener jemals ausgeht, geschieht es aber dennoch, so muß es mit einer geweihten Kerze wieder angefaßt werden! — Und das alles am Ende des 19. Jahrhunderts.

Dänemark.

Kopenhagen. Der Kriegsminister beorderte die Militärbäckerer, versuchsweise große Weizenbrote zu backen. Der Minister beabsichtigt für den Fall, daß das Ergebnis ein günstiges ist, Weizenbrote zur Verpflegung der Armee zu verwenden, so lange die Roggenpreise höher als die Weizenpreise sind. Das Capriwische Rezept soll also auch in Dänemark Anwendung finden. Der dänische Kriegsminister scheint aber zu übershen, daß zur Erzeugung des Roggenbrotes viel größere Quantitäten Weizenbrot erforderlich sind, auch bei niedrigeren Weizenpreisen sich die Ernährung mit Weizenbrot immer noch teurer stellen wird.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. August 1891.

Ein ärgerlicher Druckfehler, der sein Entstehen der Unachtsamkeit des Korrektors verdankt, befindet sich in der gestern publizierten Anzeige der Laßallefeier des hiesigen sozialdemokratischen Arbeitervereins. Das Feil findet am Sonnabend, den 29. August statt und nicht, wie die Anzeige besagt, Sonntag, den 30. Wir bitten, dies gefl. beachten zu wollen.

Breslauer Buchdrucker-Versammlung. Sonnabend Abend fand im Casino, Neuegasse, die 14. Hauptversammlung des Gaues Schlesien der deutschen Buchdrucker statt. Auf der Tagesordnung standen Geschäftsberichte und verschiedene, teils vom Gauvorstande, teils von einzelnen Bezirken gestellte Anträge, betreffend Abänderung des Gaureglements; ferner eine Besprechung über eine in nächster Zeit ins Leben zu rufende Gau-Zuschußklasse für zum Bezug der Arbeitslosen-Unterstützung am Orte berechnigte Mitglieder. Die Verhandlungen riefen teilweise recht lebhaft Debatten hervor und konnten erst Nachts 2 Uhr beendet werden. Ueber den wichtigsten Punkt der Tagesordnung: „Die bevorstehende Tarifbewegung“ fand Sonntag Mittag ebenfalls im Casino eine Versammlung statt, die folgende Resolution annahm: „Die allgemeine Versammlung Breslauer Buchdrucker, vereint mit sämtlichen Delegierten des schlesischen Gaues, beschließt: Angesichts der unverändert vorherrschenden Ueberproduktion von Arbeitskräften im Buchdruckergerwerbe und unter Aufrechterhaltung der für Verkürzung der Arbeitszeit geltend gemachten Beweggründe in materieller, sanitärer und geistiger Hinsicht am Neunstundentage, sowie an der Erhöhung der Grundposition um 10 Prozent festzuhalten.“

Neuigkeit vom Büchermarkt. Das erste Heft des mit Spannung erwarteten Werkes Oswald Köhlers: „Der sozialdemokratische Staat“ liegt jetzt vor. Dasselbe behandelt die gedrängte Beschreibung und Kritik der bestehenden Gesellschaftsverfassung und ist mit zwei graphischen Darstellungen versehen. Die interessante Lektüre kann Jedermann wärmstens empfohlen werden.

Hochstapler. Der Schwindler, welcher, wie wir berichteten, vor einiger Zeit in Breslau, Kiel etc. verschiedene Studierende um Darlehne betrog, ist nunmehr hier festgenommen worden. Derselbe entpuppte sich als der schon vorbestrafte Delinquent Dinn und ist identisch mit dem Hochstapler, welcher vor einigen Tagen in Heibelberg unter dem Namen eines Bauführers Eitel ähnliche Schwindelereien verübte. Durch ihn Geschädigte mögen sich auf dem kgl. Polizeipräsidium, Zimmer Nr. 20, unverzüglich melden.

Weiter geht's nicht mehr! Seit drei Tagen befand sich an der Seitenwand des Hauses Wallstraße 13, welche dem Aufgange zur Wohnung unseres Redakteurs Karl Thiel zunächst liegt, also im Hofe, ein kleines Schild mit der Aufschrift: „Redaktion der „Volkswacht“, 3 Treppen.“ Gestern früh nun erklärte der Hausverwalter des betr. Grundstücks, welches bekanntlich der jüdischen Kultusgemeinde gehört, unserem Redakteur, er müsse dieses Schild wieder entfernen, denn es sei ärgerniserregend! Barmüthig fragte nun der Redakteur, wen denn eigentlich das Schild geärgert habe und erhielt die Antwort, es hätten verschiedene Leute sich darüber gewundert, „da es ja eine sozialdemokratische Zeitung sei“. Auch ein Polizist, der es gesehen, habe dazu den Kopf geschüttelt! Und um allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen (!), ließ ihn der Vorstand der Kultusgemeinde ersuchen, das Schild zu entfernen. — Lachend gab der Redakteur dem Hausverwalter die Ermächtigung zur Entfernung des „Ärgernis erregenden“ Schildes, welches noch nicht einmal 40 Zentimeter hoch und ca. 50 Zentimeter breit ist. Dasselbe ist in der Redaktion zur Ansicht ausgestellt und kann täglich in den Vormittagsstunden und von 4—6 Uhr Nachmittags besichtigt werden.

Wir glauben es nicht nötig zu haben, über diese trotz Ben Akiba sicher noch nie dagewesene Tatsache noch weitere Worte zu verlieren. Sie spricht für sich selbst.

Doch halt! Der Vollständigkeit wegen müssen wir noch erwähnen, daß das Papier des Schildes ziegelrot ist.

Verirrtes Kind. Am 22. d. M., Abends, wurde ein 2 bis 3 Jahre altes Mädchen, welches auf dem Königsplatz ohne Aufsicht betrogen worden war, nach dem Armenhause gebracht. Das Kind ist mit grauem Kleid, braunen Strümpfen und schwarzen Schuhen bekleidet. Es hat kurzes blondes Haar und ist ohne Kopfbedeckung.

Der Rekurs gegen die Verhängung der Unteruchungshaft über unseren Genossen Erich Wendlandt ist nunmehr auch von der zweiten Instanz abschlägig beschieden worden. Er hat also so lange zu brummen, bis sein Majestätsbeleidigungsprozeß zur Verhandlung kommt und — unter Umständen noch länger.

Unglücksfall im botanischen Garten. Heute Vormittag kurz vor 7 Uhr verunglückte ein bei den Umdeckungsarbeiten am Palmenhause des botanischen Gartens beschäftigter Glasergeselle der die Arbeiten ausführenden Firma O. Wenzel. Infolge eines Fehltrittes auf dem von den nächtlichen Regengüssen schlüpfrigen Dache glitt der Geselle aus, stürzte auf das darunter befindliche Glasdach des japanischen Gewächshauses, durchschlug diese starke Glasfläche und schlug dann im Hause auf das daselbst befindliche Steinpflaster auf. Die Gesamthöhe des Sturzes beträgt über 14 Meter. Der Verunglückte erlitt neben einem komplizierten Armbruch schwere Schnittwunden beim Durchschlagen des Glases und durch die nachstürzenden großen schweren Scherben und wahrscheinlich auch schwere innere Schädigungen, so daß er bewußtlos in das Allerheiligen-Hospital überführt werden mußte.

hause, durchschlug diese starke Glasfläche und schlug dann im Hause auf das daselbst befindliche Steinpflaster auf. Die Gesamthöhe des Sturzes beträgt über 14 Meter. Der Verunglückte erlitt neben einem komplizierten Armbruch schwere Schnittwunden beim Durchschlagen des Glases und durch die nachstürzenden großen schweren Scherben und wahrscheinlich auch schwere innere Schädigungen, so daß er bewußtlos in das Allerheiligen-Hospital überführt werden mußte.

Müßelhafter Diebstahl. Am Freitag, früh nach 9 Uhr, wurde aus der Ladentasse des Zigarrengeschäfts des Herrn Lampe, Klosterstraße 28a, einbeutel mit 53 Mark gestohlen. Der Vertreter des Geschäftes hatte sich einen Augenblick entfernt und diesen Moment hat der Dieb von der Hintertüre aus benützt, um den Inhalt der Ladentasse geschwinde einer eingehenden Winkstation zu unterwerfen. Da die Diebstähle in diesem Geschäfte chronisch geworden sind, wird gemutmaßt, daß der Attentäter eine Person ist, die mit den lokalen Verhältnissen sehr vertraut sein muß. Hoffentlich gelingt es, den Langfinger einmal zu erwischen und der Bestrafung zuzuführen.

Ermittlung des Jahres-Arbeitsverdienstes. In einer Rekursentscheidung hat sich das Reichsversicherungsamt dahin ausgesprochen, daß die bei Ermittlung des Jahresarbeitsverdienstes in Rechnung zu ziehende freie Verpflegung (§ 3 des Unfallversicherungsgesetzes), welche bei einem Betriebsbeamten bei Arbeiten außerhalb des Deutschen Reiches gewährt worden war, nicht nach den Verhältnisse des Auslandes abzuschätzen ist, sondern nach den Verhältnissen am Betriebsorte. (NB. Bei den bei uns herrschenden allgemeinen Verhältnisse des Lebensbedürfnisses für die Versicherten ganz wesentlich günstiger. D. Red.). Nur in dieser Höhe erscheint, wie das Reichsversicherungsamt ausführt, die wirtschaftliche Lage des Arbeiters durch die Gewährung der freien Verpflegung verbessert. Wird an Stelle der freien Verpflegung im Auslande eine Geldzulage gewährt, so ist zu ermitteln, welche Lebensmittel etc. der Arbeiter sich für diese Zulage im Auslande beschaffen kann, und wie hoch diese Waaren wiederum am Betriebsorte in Geld zu veranschlagen sind; nur in dieser Höhe ist der Wert der Verpflegung u. s. w. bei Berechnung des Jahres-Arbeitsverdienstes mit in Ansatz zu bringen. Der auf die Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses zu rechnende Teil der Geldzulage bleibt außer Betracht, insofern der Arbeiter seine ständige Wohnung im Inlande auch während der Dauer des Aufenthaltes im Auslande beizubehalten hatte. In dem vorliegenden Falle hat das Reichsversicherungsamt in Uebereinstimmung mit dem Schiedsgerichte angenommen, daß der dem Kläger für die Arbeiten in Russland gewährte Geldzuschuß von zwei Rubeln täglich für ihn einen anrechnungsfähigen wirtschaftlichen Wert von nur 1,50 Mk. täglich gehabt hat. — Das einem Holzarbeiter von seinem Arbeitgeber für den häuslichen Bedarf gewährte freie Brennholz ist nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes ebenfalls als Naturalbezug im Sinne des § 3, Abs. 1 des Unfallversicherungsgesetzes zu betrachten.

Unglücksfall. Gestern, Montag Nachmittag, verunglückten auf einem Neubau der Höfchenstraße zwei Maurer in schwerer Weise durch Sturz aus beträchtlicher Höhe. Die beiden Arbeiter zogen sich schwere Verletzungen zu.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 22. und 23. d. Mts. 132 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Fräulein am Ring ein leerer Schaukasten, einem Arbeiter auf der Uferstraße ein 25 Meter langes Tau, einem Tischler in Trachenberg ein Räderkahn, einem Haushälter auf der Weißgerbergasse ein grauer Anzug und 30 Stück Zigarren. — Abhanden kamen: Einem Fräulein auf der Gräbchenerstraße eine goldene Uhr, einer Dame am Ring ein Arbeitsbeutel, einem Coiffeur auf der Königsstraße 1/2 Loos der preussischen Lotterie, einem Herrn auf der Löschstraße ein braunes Tuch, einem Tischlergesellen auf der Löschstraße eine silberne Zylinderuhr, einem Rüstschneidern auf der Ludwigstraße ein Hundemarktschein. — Gefunden wurden: zwei goldene Ohrringe, ein Paar Samachen, zwei Pfandscheine, eine Menge Delbruckbilder und 2 Tücher.

Breslauer Marktpreise vom 24. August per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchste	niedr.	höchste	niedr.	höchste	niedr.
Weizen, weißer	25,50	25,30	24,90	24,40	23,90	22,50
do. neuer	24,40	24,10	23,—	23,—	22,—	21,—
Weizen, gelber	25,40	25,20	24,10	24,40	23,90	23,40
do. neuer	24,30	24,—	23,50	23,—	22,—	21,—
Roggen	25,50	24,—	23,30	23,—	22,—	21,—
Gerste	17,50	17,—	16,50	16,10	15,50	15,—
do. neue	—	—	15,80	15,30	14,80	14,30
Hafel	17,50	17,30	17,10	16,90	16,70	16,50
do. neuer	15,30	14,0	14,30	13,80	—	—
Erbsen	18,50	17,80	17,—	16,50	16,—	15,50

Gerichtliches.

Eine „Blüte“ der Nation. Der Cand. med. Oeyer hatte sich am Sonnabend vor der Ferienkammer des Königl. Landgerichts wegen zahlreicher Betrugsereien und wegen Diebstahl zu verantworten. Wir geben fortlaufend die Zeugenaussagen, auf welche sich die Anklage stützt und gehen hierauf zu dem Verhör und den Auslassungen des Angeklagten über. Der Angeklagte studierte in Kiel und war daselbst Mitglied der studentischen Verbindung „Teutonia“. Es wird im alleinstündigen Einverständnis die eidlich abgegebene kommissarische Vernehmung des Dr. med. Dippert in Altona verlesen. Dippert stellt dem Angeklagten ein außerordentlich schlechtes Zeugnis aus und bekundet, daß der Angeklagte sich von der Verbindung „Teutonia“ eine Bekese und ein Paar Kanonenstiefeln ausgeliehen habe, angeblich um sich photographiren zu lassen. Die Kanonenstiefeln seien der Verbindung infolge mehrmaliger Aufforderung zurückgegeben worden, dagegen hätte der Angeklagte die Bekese, nachdem er aus der Verbindung wegen leichtfertiger Abgabe des Ehrenwortes und wegen einer angeblichen Unterschlagung von 3 Mark ausgestoßen worden sei und Kiel verlassen habe, mitgenommen und habe in pommerischen Seebädern dieselbe angezogen gehabt und damit renommiert. Angeklagter leide überhaupt an Größendünkel. Frau Mattner von hier sagt aus, daß der Angeklagte eines Tages bei ihr erschienen sei und sie ersuchte, ihm 10 Mark zu wechseln. Er hätte hierbei auch eine Krone auf den Tisch gelegt. Die Frau habe ihm hierauf 10 Mk. in Silber gegeben und nunmehr hätte Angeklagter Gold und Silber eingestrichen und hätte erst nach wiederholter Aufforderung das Goldstück herausgegeben mit dem Bemerkten: „Da kann man doch sehen, wie man sich täuschen kann.“ Er hätte darauf noch ein Goldstück sowie auch das bereits gewechselte Silbergeld wieder hingelegt und گفته, ihm auch das zweite Goldstück zu wechseln. Zeugin in der Meinung, daß bei dem ersten Wechseln tatsächlich nur ein Versehen vorgelegen habe, sei in ein anliegendes Zimmer gegangen, um das Silbergeld zu holen. Als sie zurückkam, war der Angeklagte mit dem Gelde verschwunden. Sie sei ihm sofort nachgegangen, habe ihn aber nicht mehr getroffen und hätte sich nunmehr nach dem Allerheiligen-Hospital begeben, wo der Angeklagte die Stellung eines Assistenzarztes bekleidete. Dort habe sie Herrn Dr. Adler, den Vorgesetzten des Angeklagten getroffen und habe diesem von dem Vorfall Mitteilung gemacht. Am nächsten Tage zu Mittag sei Angeklagter bei ihr erschienen und habe ihr die 10 Mark zurückgebracht, wobei er entschieden bestritten habe, zu viel Geld mitgenommen zu haben. Dies müsse ein Versehen der Frau Mattner sein. Herr Dr. Adler bekundet, soweit er durch Zeugin genannt worden ist, die Angaben derselben. Er habe dem Angeklagten erklärt, daß, wenn die Angelegenheit mit der Frau Mattner nicht bis zum nächsten Tage erledigt sei, er aus seiner Stellung als Assistenzarzt entlassen sei. Dr. Adler bekundet des weiteren, daß Angeklagter bei Herrn Dr. Stern — der geladen, aber nicht erschienen war — mit vielen anderen Medicinern einen Kursus genommen habe. Von seinen Kollegen wäre Angeklagter aufgefordert worden, die hierfür fälligen Honorare einzulösen und an Herrn Dr. Stern abzuführen. Eines Tages hätte Angeklagter Herrn Dr. Stern erklärt, daß ihm von den einlöslichen Geldern 75 Mk. gestohlen worden seien. Von den angeblich gestohlenen 75 Mark hatte Angeklagter später Herrn Dr. Stern etwa 30 Mark zurückgezahlt. Der Kellner Marobny, der s. Z. in der Restauration von Georgi tätig gewesen, und der Kellner Braumisch bekunden, daß der Angeklagte sie unter allerhand Vorspiegelungen verleitete habe, ihm 10 und 15 Mark zu borgen, die sie bis heute nicht wieder erhalten. Der Baumeister Herr Sirt, den der Angeklagte vorher gar nicht kannte, erhielt in seiner Wohnung den Besuch des Angeklagten. Derselbe erzählte ihm, daß er bestohlen worden sei und sich infolgedessen in großer Verlegenheit befände. Er ersuchte den Zeugen um ein Darlehn von 20 Mark, indem er sich auf seine Bekanntschaft mit dem Sohne des Zeugen berief. Der Junge bestellte den Angeklagten nochmals zu sich, erfuhr aber inzwischen, daß der Angeklagte einen zweifelhaften Charakter besäße. Nichtsdestoweniger habe er ihm die 20 Mark gegeben, weil er (der Junge) bei dem ersten Besuche des Angeklagten diesem halb und halb die Gewähr des Darlehens zugesagt habe. Von dem Schneidermeister Kilian hat der Angeklagte auf Kredit einen schwarzen Anzug anfertigen lassen. Hierbei hatte er dem ic Kilian verschiedene unwahre Tatsachen aufgeführt, welche hätten geeignet sein können, den Zeugen zum Kreditgeben zu veranlassen. Zeuge sagt jedoch

aus, daß er auch ohne die Vorspiegelungen dem Angeklagten den Kredit eingeräumt hätte. Kunstgärtner Schneider: Der Angeklagte besuchte mich eines Tages und teilte mir mit, daß der mir persönlich bekannte cand. phil. Richard Köhlig mich bitten lasse, ihm 15 Mk. zu leihen, Köhlig sei ihm (dem Angeklagten) 7 Mk. schuldig und habe am nächsten Tage ein Duell zu bestehen. Zufälligerweise war Frau Köhlig in meiner Wohnung, auf deren Anraten ich dem Angeklagten das Darlehen verweigerte. Hinterher stellten sich auch die Angaben des Angeklagten als Schwindel heraus: Der ebenfalls geladene cand. phil. Köhlig und dessen Mutter, die Witfrau Köhlig, bestätigten diese Angaben. Dem cand. med. Winkler hat der Angeklagte, nach den Aussagen des vorgeladenen Winkler, ebenfalls unter Vorspiegelung falscher Tatsachen einen Geldbetrag abgeloht. Als Sachverständiger war ferner der Stadtphysikus Dr. Jacobi geladen, in dessen Stellvertretung ein Bezirksphysikus erschienen war, dessen Namen wir nicht verstehen konnten. Der Angeklagte, der sich in Untersuchungshaft befindet, hatte im Untersuchungsgefängnis Wahnsinn simuliert und eine Zeit lang die Zukaufnahme von Speisen verweigert. Diefierhalb war der Sachverständige geladen, der sein Urteil dahin abgab, daß der Angeklagte vollständig normalen Geisteszustandes sei, daß von Wahnsinn gar nicht die Rede sein könne, daß vielmehr der Angeklagte große Schlaueit und ein gewisses Raffinement besitze.

Das Verhör des Angeklagten ergab, daß derselbe ein sehr unklares Leben geführt habe. Auf allen Universitäten sei er gewesen und den Univeritätsstädten habe er stets mit Hinterlassung großer Schulden den Rücken gekehrt. Seit Jahren habe er ein Verhältnis mit der Tochter eines Königsberger Hotelbesizers, die gleichfalls als Zeugin geladen aber nicht vernommen wurde. Aus den Briefen des Angeklagten an dieses Mädchen geht, so konstatiert der Vorsitzende, hervor, daß das Verhältnis nicht den Charakter einer Brautwerbung, sondern einer Studentenheirat gehabt habe; dem Angeklagten, für den das Mädchen die Unterhaltungskosten während der Untersuchung gezahlt hatte, war im Gefängnis gestattet worden, die „Schl. Ztg.“ zu lesen. Bekanntlich herrscht hier im Untersuchungs-Gefängnis die Verordnung, daß die Untersuchungs-Gefangenen, denen gestattet wird, eine Zeitung zu lesen, diese geistige Nahrung nur von der Schweidnitzerstraße 47 erhalten dürfen. Der Vorsitzende konstatiert nun, daß die „Braut an der linken Hand“ des Angeklagten mit diesem durch den Briefkasten der „Schlesischen Zeitung“ korrespondiert habe; der Vorsitzende fühlt sich veranlaßt, dem Angeklagten vorzuhalten, wie unrecht es von ihm sei, die Rücksichtnahme des Untersuchungsrichters ihm gegenüber so zu missbrauchen. Auch durch seine Zettelbriefe, welche der Angeklagte seiner sogenannten Braut bei deren Besuchen aufsteckte, suchten die Beiden zu verkehren. Wie aus vorhergehendem hervorgeht, war der Angeklagte Assistenzarzt im Allerheiligen-Hospital und zwar in der Abteilung, welche Herrn Professor Dr. Biermer untersteht. Eine ähnliche Stellung scheint der Angeklagte auch in der Königl. Universitäts-Frauenklinik eingenommen zu haben und war auch eine Zeit lang in der Klinik des Herrn Dr. Kleinwächter tätig.

Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig in allen zur Verhandlung gelangten und oben angeführten Fällen und ein Strafmaß von einem Jahre Gefängnis und einem Jahre Exzess. Der Gerichtshof spricht den Angeklagten von der Unterschlagung der Bekese, von dem Diebstahl bei der Frau Mattner und von dem Betrüge bei dem Schneidermeister Kilian frei und schuldig des Betruges in allen anderen Fällen sowie der Unterschlagung der 75 Mark. Der Gerichtshof verurteilt den Angeklagten zu 6 Monate Gefängnis, beläßt ihn aber in seinen Ehrenrechten, weil er dem Angeklagten nicht den Weg abschneiden will, ein ehrlicher Mensch und ein brauchbares Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu werden.

Schlesien.

Kattow. Wir lassen zur Erweiterung unseres täglich wochentlichen Leitartikels in Oberschlesien folgende neueste Einblicke mitteilen in weitere Kreise bringen:

Nachstehender Bericht.

Kattow, den 19. August 1891.

In der heutigen Sitzung des Vorstandes des Kriegervereins Kattow, zu welcher sämtliche Mitglieder des Vorstandes per Kurende eingeladen waren wurde folgendes beschlossen.

Zu 1 der Tagesordnung: p. v.

Zu 2, der Tagesordnung.

Da der Kamerad Johann Diez zu Langenau trotz der Verwarnung des Vorstandes seinen Garten zur Abhaltung der von 16. dieses Monats stattfindenden, sozialdemokratischen Versammlung bei Vermeidung der Ausschließung aus dem Verein nicht herzugeben, demnach die Abhaltung der Abhaltung der gedachten Versammlung gestattet bez. so wird derselbe auf Grund des § 17 des Statuts aus dem Verein ausgeschlossen.

und demselben das Recht eingeräumt, die Berufung gegen diesen Beschluß binnen 14 Tagen an die Generalversammlung zu Händen des Vorsitzenden des Vereins einzulegen. — u. Frank, Geldner, Mack, S. ur, Gotta, Sturt, Kluger, Hankle.

wird hiermit beglaubigt
Frank
Vorsitzender.

Die betreffende Versammlung fand, wie jedes Kind es weiß, am 9. August statt. — Im Uebrigen werden wir aber einem gelegentlich der Frage näher treten, ob es in Deutschland denn kein Mittel gibt, dieser durch irgend eine private Vereinigung verübten Vergewaltigung der gesetzlichen Koalitionsfreiheit der Arbeiter einen energischen Riegel vorzuschieben.

Deuthen. Eine deutliche Sprache reden nachstehende Zahlen: Gelegentlich des Ausschreibens der Abbauarbeiten des östlichen Bügelaubaus des Amtsgerichtsgebäudes in Deuthen haben verlangt: Koppowitz Scharly 125 Mark und Maurermeister G. Grundmann aus Deuthen 3000 Mk.

Landesh. Auffinden einer Vermissten. Endlich ist das Dunkel, welches bisher über dem Verbleib der Frau Tischlermeister Krieger lagerte, gelichtet. Wie schon mitgeteilt, verließ der Ehemann derselben mit Unverwandten nach Frankfurt a. O., um die Exhumierung der dort gefundenen Frauenleiche zu veranlassen. Dieser Tage hat die Exhumierung stattgefunden und der Mann erkannte seine Frau sofort. Warum die Frau, die ein etwa ein Vierteljahr altes Kind hinterläßt, nicht zurückgekehrt und weshalb sie nach Frankfurt gereist ist, das wird wol nie aufgeklärt werden.

Reife. Am 20. und 21. d. Mts. beabsichtigte der Regierungspräsident Dr. von Bitter wiederum die Hochwasser-schäden in der hiesigen Gegend. — Der Verein hiesiger Tischlergesellen hielt vorgestern Abend eine Besammlung ab, in welcher der Tischler Linbner aus Görlitz einen Vortrag hielt und zum Beitritt zum allgemeinen deutschen Arbeiterverband mit dem Sitz in Stuttgart aufrief. Die Versammlung beschloß den Anschluß an den Verband und es meldeten sich von etwa 45 Anwesenden sofort 30 zum Beitritt. — Es geht eben vorwärts!

Deutsch-Wartenberg, 21. August. Arbeiterstift. Gesehn. Nachmittags verunglückte in der Leinwandfabrik von Gebrüder Garve in Kuster bei Neusalz a. O. der Arbeiter Helme aus Deutsch-Wartenberg auf eine gefährliche Weise. Er glitt beim Ausheben eines Rahmens aus und stürzte kopfüber in den mit kochendem Leim angefüllten Kessel, sich dabei die vollständige Verbrühung des Oberkörpers zuziehend. Trotzdem zwei Ärzte sofort zur ersten Hilfeleistung zur Stelle waren, konnte der Bedauernswerte doch nicht am Leben erhalten werden; heute Morgen gegen 2 Uhr erlitt er der Tod denselben von seinen schrecklichen Schmerzen. Heiße galt allgemein als zuverlässiger Arbeiter, war 41 Jahre alt und hinterläßt sechs noch unversorgte Kinder. — Eigene Unvorsichtigkeit, nicht?

Deuten. Strafkammer. Fünf rauchstüchtige Menschen, die Brüder Karl, Robert und Paul Bias, Franz Fröhlich und Karl Basler aus Königshütte standen vor Gericht. Am 14. April, einem Sonntag, rempelten sie an, wen sie trafen. Die Walzarbeiter Richter, Müller und Lepson hatten das Unglück, ihnen auf der Kronprinzenstraße zu begegnen. Richter wurde angerepelt und erlaubte sich nur zu sagen, daß die Straße breit genug sei. Sofort fielen alle fünf über ihn her. Müller und Lepson traten dazwischen. Basler schlug auf Müller mit einem Schladerhüt ein und Lepson erlitt von Karl Bias einen Messerstich in den Kopf, daß ein Stück Klinge abbrach. Der Messerschlag Karl Bias wurde zu 1 Jahr 3 Monaten, Basler zu 3 Monaten, die Anderen zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Langenau (bei Kattow). Früh krümmt sich, was ein Faten werden soll. Der noch nicht 14jährige Diensthilfe Jäbber Strohalm in Fürstlich-Langenau bei Kattow schnehte sich nach einer Talschnehr, die er aus eigenen Mitteln sich leider nicht anschaffen konnte. Als er am 19ten April d. J. zu dem Fuhrmann Morawiek nach Ehrenberg, circa Seebühel geschickt wurde und hier in der Wodinstube des F. hmanns auf dem Bet e eine Talschnehr liegen sah, eignete er sich dieselbe an und paradierte am Sonntag darauf unter den Burken des Dorfs mit dem gestohlenen Gute. Wenige Tage später wurde die Uhr dem jugendlichen Diebe wieder abgenommen. Aber nicht nur eitel, auch genähig im höchsten Grade ist Jäbber. Am 25. April war er von dem Kaufmann Schramel in Langenau mit einem Bestellzettel zu dem Kaufmann Ranpoch nach Kattow um Tabak geschickt worden. Mit verstellter Handschrift fügte der genähigliche Burke auf dem Bestellzettel den verlangten zehn Pfund Tabak noch zwei Pfund Mandeln hinzu, welche er auch erhielt und verzehrte. Wegen Diebstahls und Urkundenfälschung wurde die hoffnungsvolle Pflanze von der Strafkammer zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Kattow. Die General-Versammlung des Gewerksvereins der Töpfer und anderen Arbeitern, welche am vergangenen Sonnabend im Schöberischen Lokal abgehalten wurde, war diesmal etwas spärlich besucht, so daß sich der Vorsitzende Nieger veranlaßt sah, sein Bedauern über das geringe Interesse seitens der fehlenden Genossen auszusprechen. Doch war die Anzahl beschlußfähig. Nach Vertretung des Protokolls der Sitzung vom 4. Juli cr. erlittete der Herr Kassirer den Bericht über die Vereins- als auch über die Krankens- und Sterbekasse, welche für richtig befunden wurden. Nach diesem gelangte das Protokoll der Generalratsitzung vom 4. Juli cr. zur Kenntnis der Genossen. Aus demselben haben wir hervor, daß das Gesuch der Zimmerleute zu Hüttenfeld, welche die Aufnahme in den Gewerksverein der deutschen Töpfer beantragten, abgelehnt werden mußte, da sonst eine Verletzung des Verbands-Statuts vorläge und der Gewerksverein in seinem eigenen Interesse daran festhalten muß, möglichenfalls nur Berufsgewerks (Töpfer, Ziegler und in der Leinwandindustrie beschäftigte Arbeiter) aufzunehmen. Dem Kassirer Rauch wurde für die korrekte Führung sämtlicher Kassen Decharge erteilt. Der Vorsitzende erwähnt die Genossen, recht fest zusammenzuhallen und für die Erwerbung von Mitgliedern tätig zu sein. Hierauf wird die Abhaltung eines Stiftungsfestes beschlossen, dasselbe soll den 5. September im Kattowischen Saale abgehalten werden. Das Komitee, bestehend aus den Mitgliedern Nieger, Rauch und Jollner, wird für das nötige Arrangement Sorge tragen. Das Gesuch eines erkrankten Genossen aus Sigmund, welches der Vorsitzende vordrachte und empfahl, wurde

berücksichtigt. Die sofort bei den Anwesenden veranstaltete Sammlung wurde dem Antrage des Mitgliedes Scholz gemäß durch einen Betrag aus der Dispositionskasse noch erhöht. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Bunzlau, 21. August. Ein Familiendrama. Ein auf der Wöllnerstraße wohnender Steinmetzgeselle lebt schon seit längerer Zeit mit seiner Frau in Unfrieden, weshalb auch in letzter Zeit die Scheidung beantragt worden ist. Wie schon fröhlich, so hat auch vor einigen Tagen wieder die Frau ihren Mann verlassen und unter Kunst vor ihren auf der Zollstraße wohnenden Eltern gefunden. Da die Trennung des Ehepaars einmal beschlossen war, holten am Dienstag die Eltern bei Frau die dazugehörigen Sachen aus der Wohnung ihres Mannes ab. Dieses Vorgehen mag denselben sehr aufgebracht haben und es scheint, daß er sich deshalb an seiner Frau rächen wollte. Gestern Abend gegen 8 1/2 Uhr erschien nun, wie der „Niederösterreich. Cour.“ berichtet, der Steinmetzgeselle in sehr aufgeregtem Zustande in der Wohnung seiner Schwiegereltern, um von ihnen wegen der Wegnahme der Sachen seiner Frau Rechenschaft zu fordern. Er trat dort nur die Schwiegermutter und den Sohn derselben an. Während der Auseinandersetzung brachte der Steinmetz plötzlich einen Revolver vor, mit welchem er auf seine Schwiegermutter zu schießen wollte. In diesem Augenblicke drängte sich der Sohn derselben dazwischen, um seine Mutter zu schützen. Der für die Schwiegermutter bestimmte Schuß traf nun den Sohn und brachte demselben eine Wunde am linken Unterarme bei. Es gelang schließlich, dem Steinmetz den Revolver zu entreißen, ehe er noch mehr Unheil anrichten konnte. Durch herbeigeholte Polizeibeamte wurde der wütende Mensch verhaftet.

Carlsruhe (Kreis Oppeln), 21. August. Infolge der hohen Mehlpreise hat die Bäcker-Jamung beschlossen, daß die bisher übliche Zulage bei Backwaren nicht verabreicht wird.

Radlub-Turawa (Kreis Oppeln), 21. August. Als der Gärtnersohn Johann Panitz aus Turawa nach Hause fuhr, schenkte das Pferd. Panitz geriet mit dem linken Bein zwischen die Radspeichen. Das Bein wurde zweimal gebrochen, und der Rücken ist so zerkratzt, daß er ganz schwarz aussieht. An dem Auskommen des Verunglückten wird gezweifelt.

Kraschewo (Kreis Oppeln), 21. August. Die unverehelichte Pauline Wrislo entzog ihrem im Mai er. geborenen Knaben nach und nach alle Nahrung. Das Kind ist buchstäblich zum Skelett abgemagert und gestorben. Die Untersuchung ist im Gange.

Deutschens D.S. Die Preise für Mehl und Getreide steigen hier mit jedem Tage mehr und mehr und zwar bis zu einer ungeheuren Höhe. Die Bevölkerung des ober-schlesischen Industriebezirks ist durch das russische Ausfuhrverbot sehr Mitleid daran. Hier wird doch so eine gewaltige Menge von Roggenmehl verbraucht, welche die hiesige Landwirtschaft nur etwa zu einem Viertel liefern kann. Den übrigen Bedarf an Roggenmehl waren wir bis jetzt an Ausland, besonders an Rußland angewiesen. Von wo soll jetzt der ober-schlesische Industriebezirk seinen Bedarf in der Höhe von drei Vierteln decken? Wenn nicht bald Zufuhr aus anderen Gegenden kommt, so werden wir hier bald kein Roggenmehl zu kaufen bekommen und alle Mühlen müssen geschlossen werden. Nach einer Zusammenstellung der „Oberl. Grenz.“ vermahlt Ober-schlesien täglich 80-90 Waggons (à 10000 Kilo Roggen und 40 Waggons Weizen, d. i. 800 000 000 Kilo bzw. 400 000 000 Kilo Pro Frucht. Im Monat betrug das Quantum zusammen etwa 40 Millionen Kilo Brotrucht. Woher sollen wir den Ausfall beziehen?

Posen.

Stawitsch. Am 20. d. Mts. wurde der Lehrer der hiesigen Schmuttschule sehr plötzlich verhaftet. Der Grund zur Verhaftung bleibt einweilen verschwiegen. Jedenfalls muß ein triftiger Grund vorhanden sein. Das hiesige Kreisblatt, welches sonst gern über Vergehen, welche von ungebildeten Arbeitern verübt werden, recht tapfer über die Verhumpfung lacht, bewahrt großes Stillschweigen. (Sahst soll ein tüchtiger Religionslehrer sein. Ob vielleicht?) Wir werden das Fernere später berichten.

A. Soszin. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Lehrer der höheren Töchter Schule, Barcelet, wegen Sittlichkeitsverbrechen in 30 Fällen zu 4 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer. Die Urkundungskäufen im „Reich der Gottesfurcht und frommen Eitte“ werden immer wurmtüchtiger. — Nun, uns kann es ja recht sein!

Posen, 20. August. Zur Sprachenfrage. In der Landwirtschaftlichen Schule zu Samter, in welcher vor drei

Jahren die Erteilung des polnischen Sprachunterrichts aufgehört hatte, ist, wie der „Dziennik Wozn.“ mitteilt, infolge eines von polnischen Eltern, deren Söhne die Schule besuchen, an die Königl. Regierung zu Posen gerichteten Gesuchs der polnische Sprachunterricht seit den großen Sommerferien wieder eingeführt worden; derselbe werde vorläufig von Dr. Popinski in zwei Stunden wöchentlich erteilt; von Michaeli dieses Jahres ab sollen auch in den Fachklassen wöchentlich zwei Unterrichtsstunden in polnischer Sprache stattfinden.

Polen. Lodzschlag. In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag hatten bis gegen 1 Uhr in einem hiesigen Tanzlokale mehrere Handwerkergehilfen und Arbeiter getanzt und gespielt und begaben sich dann auf den Heimweg. Als zwei der Teilnehmer, der Klempnergehilfe Anton Gierczak und der Arbeiter Jozeph Glabitsch, etwa 50 Schritt weit gegangen waren, blieben sie stehen und es gefellte sich nun der Zigarrenmacher Ludwig Nowicki zu ihnen. Derselbe streckte mit der linken Hand die rechte Hand des Glabitsch und verfiel dann mit einem langen Taschenmesser, das er in der rechten Hand hielt, Glabitsch einen Stich in den Hals, worauf er nach dem Tode zurückging. Ein Bekannter des Gestochenen wollte denselben nach Hause führen, derselbe starb aber bereits unterwegs an Blutverlust, da der Stich die Halsschlagader verletzt hatte. Der Täter ist bereits verhaftet.

Letzte Nachrichten.

Hausfuchung. Soeben, 1/211 Uhr, findet in den Nebenkämen der früheren Wendlandtschen Wohnung eine Hausfuchung statt, die immer noch denselben Objekte gilt. Wir kommen morgen auf diesen Fall näher zurück.

Eingekandt.

Bezugnehmend auf die Aufforderung zur Beteiligung an der Fahnenweihe der Breslauer Brauergesellen, fühlen wir uns veranlaßt, zur Beantwortung besagter Einladung folgendes anzuführen: 1. Es läßt den Anschauungen zielbewußter Arbeiter zuwider, sich an einer Demonstration zu beteiligen, welche den uns in unserer Bewegung so hemmenden Innungsgeist verherrlicht. 2. Wir würden als aufgeklärte Arbeiter (unter der Innungsflagge) die behördlicherseits genehmigte Demonstration sogar durch die Straßen der Stadt mitmachen dürfen, wogegen uns, unter unserer richtigen Fahne, der Zug respektive die Demonstration zu Gunsten des Achtstundentags nur vom Tore zur Stadt hinaus, behördlicherseits verboten worden ist. 3. Könnten wir womöglich wieder in die gleiche Verlegenheit kommen, wie bei derselben Feier der hiesigen Mauergesellen, wo der damalige Obermeister eine Rede gehalten hat, die jeden aufgeklärten Arbeiter beleidigen mußte. Wir rufen den Brauergesellen Breslaus zu: „Die zielbewußte Arbeiterschaft allerorts hat insgesamt nur eine Fahne und das ist die einfarbige.“ Wenn wir diese unsere Fahne werden frei entfalten dürfen, so wollen wir hoffen, daß auch kein Gewerk davon fern bleiben wird. Mehrere Gewerkschaften.

Bereins-Kalender.

Leser- und Diskutierklub „Vorwärts“. In den Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Restaurant Schönel, Augustastr. 4.
Leser- und Diskutierklub „Solidarität“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereinslokal Lehndamm 28.
Leser- und Diskutierklub „Gleichheit“. Dienstag den 25. August, Abends 8 1/2 Uhr: Vereinsabend. Tagesordnung: 1. Wahl des ersten Vorsitzenden. 2. Diskussion. 3. Berichtsbereich. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Gäste haben Zutritt.
Sozialdemokratischer Arbeiter-Verein. Sonnabend den 29. August, Abends 7 Uhr, in den Räumen der „Konfordia“, Margarethenstraße: Sommerfest und Laftalleiter.

Goldberg i. S. Laffalle = Peter. Sonntag, den 30. August, Ausflug nach dem Neuländler Wäldchen. Sammelplatz beim Oberior Nachmittags 2 1/2 Uhr, Abgang Punkt 3 Uhr. Bei ungünstiger Witterung findet die Feier im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“ statt. Alle Arbeiter, Freunde und Genossen werden um recht zahlreiche Beteiligung mit Familie ersucht.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 22. August.
Heiraths-Ankündigungen I. Kaufmann Arnold Blumenthal, jüd., Büttnerstraße 7, und Ida Lange, jüd., Berlinerplatz 14. — II. Vorsteher Hermann Schrier, apost. kath., zu Reichenbach i. Schl., und Auguste Elsner, apost. kath., Schweidnitzer Stadtgraben 30.
Ehescheidungen I. Kassendiener Franz Fider, kath., mit Anna Walsch, kath., hier. — Kaufmann und Stirmfabrikant Franz Wittke, ev., mit Olga Hermann, kath., hier. — Feuerwehrrmann Max Krause, ev., mit Martha Schloß, kath., hier. — Sattler Paul Bayang, evang., mit Augustine Waffing, geb. Gauer, ev., hier. — II. Zimmermann Karl Blüte, kath., mit Louise Schmittal, evang., hier. — Uhrmacher Friedrich Brettschneider, ev., mit Agnes Aufmann, ev., hier. — Buchhalter Julius Gublich, kath., zu Parichwitz, mit Gertrud Schmidt, kath., hier. — III. Haushälter Johann Kanze, kath., hier, mit Karoline Pietsch, kath., Wüdenborn. — Sattlermeister Friedrich Hünzel, evang., Köben a. D., mit Emilie Jänke, ev., hier. — Sergeant Hermann Herfort, kath., mit Hedwig Kühnel, kath., hier.
Berurten I. Arbeiter August Bohler, evang., S. — Kaufmann Karl Repler, kath., S. — Uhrmacher Hermann Etkicker, kath., T. — Stellmacher Paul Hanke, ev., T. — II. Heiler Wilhelm Land, ev., T. — Tischler Albert Wische, kath., T. — Staatsmäßiger Dremsler Wilhelm Franke, kath., S. — Bureauleiter August Kubat, ev., T. — Droschkenführer Hermann Kalkbrenner, ev., T. — Eisenbrecher Adolf Gerke, evang., S. — Arbeiter Franz Weiß, kath., T. — Gehilfen Robert Frömmel, kath., T. — Maschinenarbeiter Gottlob Stufe, ev., S. — Städtischer Lehrer Paul Wolf, ev., T. — II. Bureauleiter Hugo Jagusch, evang., S. — Kaufmann Louis Fischer, ev., S. — Arbeiter Robert Land, ev., S. — Tischlermeister Johann Schirdehahn, kath., T. — Praktischer Arzt Dr. med. Julius Grünberg, jüd., T. — Tischler Karl Paertel, ev., T. — Schriftfeger Maximilian Schuber, kath., S. — Todesfälle II. Häusler Gottfried Buchwald, 66 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Karl Hipke, 3 M. — Zimmermeister Johann Gottlieb Verge, 51 J. — Arbeiter Karl Karfante, 47 J. — Kellermeisterfrau Auguste Elsner, geb. Müller, 47 J. — Erna, T. des Lackiers Arthur Gräß, 5 Mon. — Kurt, S. des Schlossers Karl Ahr, 8 Woch. — Anna, T. des Buchbinders Hermann Herberg, 2 Jahre. — Beau. Bäckermeister Karoline Jaenich, geb. Maroschke, 62 J. — III. Arthur, S. des Schlossers Gottfried Mettsche, 3 J. — Willibald, S. des Bureauleiters Paulin Grünwald, 4 Mon. — Berw. Schmiebedmeister Henriette Richter, geb. Sabel, 67 J. — Adolf, S. des Kutshers Richard Sonnenthell, 4 Mon. — Willt, S. des Maschinenbauers Otto Hoffmann, 7 Mon. — Weberwitwe Theresia Schels, geb. Pils, 63 J. — Friz, Sohn des Froschenbes. Ernst Burquand, 1 J. — Markt-Kontrollbeamter Hermann Maligly, 70 J.

Vom 24. August.
Heiraths-Ankündigungen I. Schmied Josef Schneider, L. Verl. Schauffee 1, und Anna Lubahn, geb. Heyner, L. daf. — II. Goldarbeiter Bruno Zerbaum, ev., Klosterstraße 12, und Emilie Gutlich, kath., Große Feldstraße 10a. — Kobart Emil Kult, ev., Heintzstraße 4, und Klara Ulrich, evang., Bahnhofstraße 23. — Bankbuchhalter Adolf Müller, evang., Hubenstraße 20, und Ida Flegler, ev., Hubenstraße 22. — III. Buchdrucker Bruno Reigt, ev., Paulinenstraße 7, und Amalie Böhmert, ev., dafelbst. — Arbeiter Julius Flegner, ev., Roienstraße 20, und Auguste Raschner, ev., Försterr. 12.

Griechen.

(Redaktion für den lokalen Teil.)
W. J. Ober-3 edes. Ihre Anfrage ist durch die verlaufene Dinte so verwischt und unleserlich, daß wir nur mit Mühe einige Worte entziffern können. Sie wollen daher die mangelhafte Beantwortung nicht uns zur Last legen. — Es kommt darauf an, zu welchen Bedingungen die Wohnung gemietet wurde. Zahlen Sie die Miete vierteljährig, so ist, falls keine andere Abmachung vorhanden, auch die Kündigung eine dreimonatliche. Sie müßten also, falls Sie bereits zum Oktober ausziehen wollen, am 1. Juli gekündigt haben oder aber sind gehalten, für ein weiteres Vierteljahr Miete zu zahlen. Eine wöchentlich dreimalige Reinigung der leerstehenden Wohnuna ist gesetzlich nicht vorgesehen. — Besten Gruß!

Cigarren aus guten amerikanischen Tabaken gearbeitet, reinschmeckend, 4 St. 10 Pf., 3 St. 10 Pf., St. 5 u. 6 Pf. empfiehlt **Soberski**, Cigarrenmacher, Breslau, Neue Weltgasse No. 12.

Handwerker und Arbeiter!
L. Baender, Breslau,
57, Reusche-Strasse 57,
verkauft:
Kleiderstoffe, doppelt breit # von 40 Pf. an.
„ „ glatt von 50 „ „
Unterrockstoffe von 25 „ „
Bücher 18 Pf., Hemdentuch 16 Pf., Wallis 23 Pf.,
Anleits 27 Pf.
Handtücher 10 Pf.
Damenhemden 75 Pf., Wallis-Jacken 90 Pf., Möbelstoffe Portieren, Tischdecken, Gardinen von 20 Pf. an.
Jeder Käufer spart bei mir Geld!

Achtung!
In eigener Werkstatt gefertigte, solide **Gold- und Silberwaaren** (offen irrt am billigsten weil keine Ladenmiete) bei geschmackvollen Aufträgen.
Lager von **Rosetten, Granat- und Amethystwaaren.** Alles Gold wird in Zahlung genommen.
Jean Harnig, Ohlauer-Str. 8, Hof 1. Etage.
N.B. Gebrauchs- und Reparaturwaaren, sowie Umstände zuzugun sauber und billig ausgeführt.

Herren-Aleider-Bazar
Neumarkt 45. zur musikalischen Pte Neumarkt 45.
Zweig-Geschäft:
Friedrich-Wilhelmstr. 2a, Ecke Neue Oberstraße
Bietet jedem Her in und Familienbarer Gelegenheit, für wenig Geld elegante haltbare Garderobe für Herren und Knaben zu beschaffen.
Herren-Anzüge von 9-60 Mark
Knaben-Anzüge von 5-20 „
Herren-Anzüge von 150-12 „
Herbst-Paletos von 12-30 „
Herbst-Jaquets von 6-15 „
Reservisten-Anzüge noch billiger.
Arbeiter erlangen bei Einkauf ein Präsent und zahlen weniger für haltbare Garderobe.
G. Knauerhase
Neumarkt Nr. 45
Zweig-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstr. 2a, Ecke Neue Oberstraße.

Socialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“.
 Dienstag, den 25. August 1891:
Versammlung
 im Gasthof „zum Raben“, Vorwerkstraße 47 (Gartisch).
 Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der provisorische Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club
Ferdinand Lassalle.
 Dienstag, den 25. August 1891:
Ausserordentliche Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Statutenberichtigung. 2. Verschiedenes.
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.
 Der Vorstand.

Oeffentliche Tischlerversammlung
 Dienstag, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr
 in Gerike's Lokal, Gallenstadt, Schweizerstr. 23.
 Tagesordnung:
 1. Zweck und Nutzen der Gewerkschafts-Organisation.
 2. Verschiedenes.
 Referent: **H. Lindner, Görlitz.**
 Zur Deckung der Tageskosten Entree 5 Pf.
 Zu dieser Versammlung sind alle anderen Gewerkschaften und
 Frauen eingeladen, und ersucht um zahlreichen Besuch
 Der Einberufer.

Lese- und Discutir-Club
„Vorwärts.“
 Mittwoch, den 26. August, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Restaurant Schölzel, Auguststr. 4.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig
 Gäste haben Zutritt.
 Der Vorstand.

Socialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Solidarität“.
 Mittwoch, den 25. August 1891, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Vereins-Lokal Lehndamm 28.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.
 Gäste sind willkommen.
 Der Vorstand.

Robrleger- und Gehilfen-Verein zu Breslau.
 Donnerstag, den 27. August, Abends 8 Uhr:
General-Versammlung
 im Vereinslokal, Mäntelergasse 15.
 Tages-Ordnung:
 1. Revision und Kassenbericht.
 2. Berathung über ein demnächst abzuhaltendes Vergnügen.
 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club
„Freiheit“.
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Vereinsabende zur
 Zeit noch nicht stattfinden können.
 Der Vorstand.

O h l a u.
Oeffentliche Tischler-Versammlung
 und deren verwandten Berufsgenossen.
 Donnerstag, den 27. August, Abends 8 Uhr,
 im Gasthof „zur Sonne“ (Gartisch).
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag: Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation.
 Referent: Kollege **H. Lindner** aus Görlitz. — 2. Gründung einer Zahl-
 stelle des „Deutschen Tischlerverbandes“. — 3. Verschiedenes.
 Es ist Pflicht sämtlicher Kollegen zu erscheinen. — Die Arbeiter anderer
 Berufe sind hierzu freundlichst eingeladen.
 Entree wird nicht erhoben.
 Der Einberufer: **Fischer.**

Pfandschneide, Betten,
 Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel
 Kleidungsstücke u. zahlr. die höchsten
 Preise **Trowe, Oderstraße 18 19.**

Kinderwagen
 von 10 Mk. an,
 sowie sämtliche Kindwaaren empfiehlt
 zu billigen Preisen
Paul Brischke,
 Nikolaistraße Nr. 66.

Sicherster Tod
 sämtlichen Ungeziefers



Paul Steinbrecher, Breslau.
 Niederlage bei:
 S. G. Schwartz, Dhlauerstraße 4.
 Gustav Müller, Nicolaistraße 63b.
 Friedrich Güntzel, Gräbnerstr. 38.
 Paul Klotz, Gartenstraße 43a.
 Paul Klotz, Fauerhienplatz 10.
 Paul Klotz, Matthiasstraße 91.
 Paul Klotz, Köchstraße 33.
 Paul Klotz, Gräbnerstraße 57.
 Wilh. Palst Nachf., Neumarkt 13.
 Adam Paprzyk, Paulstraße 4.
 Bernh. Lischke, R. Zischstr. 14a.

Vom Gabeljürgen!
 Du böser Gabeljürgen Du,
 hast, eh' ich's nur gedacht,
 mich auf dem Neumarkt neulich mal
 ganz püschel naß gemacht!
 Verdorben war mein schöner Rod!
 Ich ging mit trüben Sinn,
 den Schaden gut zu machen, zur
 „Gold-Vierundsechzig“ hin!
 Dort wurde ich schnell wieder froh,
 „Gold-Vierundsechzig“ gab
 mir einen wasserdichten Steg
 für ein paar Nickel ab!

Jetzt im Ausverkauf
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
 hochsein von 15 Mk. an, Herren-
 Paletots von 10 Mk. an Schu-
 walsch, elegant, von 10 Mk. an,
 Mode-Paletots von 14 Mk. an,
 Herren-Hosen von 3 Mk. an,
 Nouveaux's von 5 Mk. an,
 Herren-Jacketts, jede Größe von
 6 Mk. an, Hosen u. Westen von
 7 Mk. an, mod. rüsch von 9 Mk.
 an, Brant-Anzüge in Tuch und
 Sammgarn von 25 Mk. an, sehr
 gute von 33 Mk. an, Knaben-
 Anzüge und Paletots von
 2,50 Mk. an, Herren-Westen von
 2 Mk. an.

für Hochsommer!
 2000 Sommer-Jackets
 à 1 Mark.
 Herren-Wasch-Anzüge von 4 Mk.
 an, Knaben-Wasch-Anzüge von
 1,50 Mark an, Sommer-Jackets
 von 1,50 Mk. an, seidene Westen
 von 3 Mark an, Staub-Mäntel
 sehr billig — von 2 Mark an.
 Etablissement besserer
 Herren- und Knaben-Garderoben
 „Goldene 74“,
 74, Ohlauerstraße 74, 1. Etage.

Internationale Bibliothek
 Abt. I. Die Darwin'sche Theorie.
 Gebund. Mk. 2,00.
 Kant'sch, Mary' Oekonomische Schriften.
 Gebund. Mk. 2,00.
 Zornel, S., Johannes Kap. 7. 2.
 Fährische Studie. 25 Pf.
 Die laubliche Arbeiterfrage. 2. Aufl.
 Gebund. Mk. 2,00.
 Kant'sch, Thomas Marc. Geb. Mk. 2,50

Sänger!

welche an den Gesangs-Aufführungen bei der Lassalle-Feier mit-
 wirken wollen, werden ersucht, **Donnerstag, den 27. August,**
Abends 1/9 Uhr, im Vereinslokal bei Herrn Zabel, und
Freitag zur Generalprobe in der Concordia (früher Paul
 Scholtz) Margarethenstraße 17, pünktlich 1/9 Uhr zu erscheinen.
 Der Vorstand des socialdemokratischen Arbeiter-Vereins.
 S. A.: J. Berner.

Socialdem. Arbeiterverein zu Breslau.
Sonnabend, den 29. August
 im Etablissement Concordia
 (früher Paul Scholtz)
 Margarethenstraße Nr. 17:

Großes Sommerfest und Lassallefeier,
 bestehend in:
 Concert, Gesangsaufführungen, declamatorischen Vorträgen,
 Theater und Tanz.
Anfang 7 Uhr.
 Programms à 30 Pf.
 sind zu haben
 in der Expedition dieses Blattes.

Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.
Eduard Freund's Filiale.
Neu eröffnet!
 Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar
 empfiehlt billiger als überall:
 Knaben-Anzüge schon von 1,50 Mark an
 Herren-Anzüge " " 9,00 " "
 Sommer-Paletots " " 8,00 " "
 Bekleider " " 1,50 " "
 in nur realen und haltbaren Qualitäten.
 Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar.
Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.
 Hauptgeschäft: Neuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

Kaffee-Special-Geschäft
Teichmann & Co.,
 Nr. 9 Schweidnitzerstraße Nr. 9,
 Eingang Carlstraße,
 (ehemals Amandi'scher Laden)
 empfiehlt täglich frisch gebrannte Kaffees in
 nur reinen und feinschmeckenden Qualitäten!
 Besonders Specialitäten:
 ff. Familien-Kaffee, geb. à Pfd. 1,60 Mk.
 ff. Wiener Melange, " " 1,70 Mk.
 ff. Carlsbader " " 1,80 Mk.
 Hohe Kaffees in größter Auswahl und in allen Preislagen.
 Schriftliche Aufträge finden sorgfältigste Erledigung.

August Heyne,
Rohtabak-Handlung
 Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.
Breslau, Carlstraße 27,
 zur Rechtschule,
 offerirt alle Sorten Rohtabak zur Cigarrenfabrikation in bester
 Waare zu billigsten Preisen.
 Staubfreien Grus à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfd. je
 Breslau, Carlstr. 27, zur Rechtschule, Breslau